№ 173. Morgenblatt
Dienstag, 15. April.

Die „Volks-Zeitung" erscheint täglich zwei Mal — Morgens und Abends — mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.
Chef-Redakteur: Karl Vollrath in Berlin.
Redaktion und Haupt-Expedition: W. Lützowstraße 105.
Annoncenannahmestellen für Abonnements u. Inserate: W. Kronenstraße 46. O. Gr. Frankfurter Str. 87, SO. Kottbuser Str. 1. S. Kommandantenstr. 58, N. Chausseestr. 67. C. Neue Schönhauserstr. 5.
Druck und Verlag: „Gutenberg", Druckerei und Verlag, Akt.-Ges. Berlin W. Lützowstraße 105.

Volks-Zeitung.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Berlin.
1902. — 50. Jahrgang.

Abonnementspreis für Berlin:
Vierteljährlich zwei Mal täglich zugestellt 4,50 M.
nur Morgens „ 4,— „
Monatlich zwei Mal täglich „ 1,50 „
„ nur Morgens „ 1,35 „
Wöchentlich 35 Pfennig.
Beim Geldsendungen aus der Expedition: Quartal 3,25 M., Monat 1,10 M., Woche 30 Pf.
Einzelne Nummer: 10 Pfennig.
Bei allen Deutschen Postanstalten: pro Quartal 4,50 M., monatlich 1,50 M.

Insertionsgebühr:
Für die gewöhnliche Zeile 40 Pfennig.

Wilhelm Grabow.

Eine der markantesten Persönlichkeiten des politischen Lebens in der sogenannten Konfliktszeit war Wilhelm Grabow, dessen hundertjähriger Geburtstag, der 15. April, wohl nicht vorübergehen darf, ohne daß ihm ein Blatt der Erinnerung gewidmet werde. Wie wenig Grabow zu denen gehört, von denen Schiller's Wort: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte" gilt, wie seine Charakterfestigkeit auch bei den ihm politisch Fernstehenden Achtung abzutrotzen verstand, mögen die folgenden Worte zeigen, die über ihn ein konservativer Schilderer des preußischen Parlaments in Kühne's „Europa" im Jahre 1862 schrieb:

„Unter den Charakteren, welche das öffentliche politische Leben, besonders das parlamentarische, in Preußen herausgebildet hat, ist Grabow einer von denen, der am glücklichsten die Tugend auszuüben wußte, mit der Treue der politischen Moral eine milde Versöhnlichkeit zu verbinden. Die Leidenschaft hat ihn nie von der sittlichen Grundlage seiner Ueberzeugung gedrängt, und ihm in allen Lagen, mochten auch ringsum die Wogen der Meinungen zusammenschlagen, den freien Blick der Versöhnung bewahrt. Mannhaft ohne Trotz, versöhnend ohne Schwäche, so hat er sich als öffentlicher Charakter in allen Epochen des kurzen preußischen parlamentarischen Lebens gezeigt und derart einen großen Theil von dessen positiver Wirksamkeit mit seiner Persönlichkeit verknüpft. Instinkt wie politische Klugheit haben diesen Mann fast immer zum Leiter der Geschäfte und der Debatten in der preußischen Volksvertretung berufen, weil er sich als einer der seltenen Charaktere erwies, die eine würdevolle Vermittelung der Gegensätze herbeiführen und mit den Interessen der Einzelnen möglichst innig die der Allgemeinheit zu verknüpfen verstehen. Darin liegt die Ursache der vertrauensvollen Achtung, die ihm alle Parteien innerhalb wie außerhalb des Abgeordnetenhauses entgegentrugen."

Wilhelm Grabow war der Sohn eines Kaufmanns; in Prenzlau wurde er am 15. April 1802 geboren, früh verlor er den Vater. Aber die Mutter war in der Lage und bemüht, dem Sohne eine gute Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen. Die erste Bildung erhielt er auf dem Gymnasium seiner Geburtsstadt; mit neunzehn Jahren bezog er dann die Universität in Berlin, wohin er aber nicht ohne die Begleitung der treu sorgenden Mutter kam.

Zwar trat er als Student in die Burschenschaft ein, wo bekanntlich gerade damals (1821) der politische Geist der Zeit mächtig lebte, und wenn dies auch für immer auf das Gemüth des jungen Mannes seine Einwirkung ausüben mußte, so blieb Grabow gleichwohl in den Jahren seiner geistigen Entwickelung allen politischen Agitationen fern. Seine begeisterungsfähige, aber nicht leidenschaftliche Natur strebte nie nach Kundgebungen, aber sie erfaßte jede empfangene Sache mit einer warmen Innerlichkeit, die ihr nützlich und wohlthätig war. Er besaß mehr fortbildenden, ausbauenden, als schöpferischen Drang, und bei allem politischen Idealismus besaß er frühzeitig einen auf das reale Leben und seine Bedingungen gerichteten praktischen Geist.

So verfolgte er denn auch vom Eintritt in die Hochschule bis zum Jahre 1838 ruhig und ohne Abweichung die Laufbahn des Juristen. Zunächst hatte er als Untersuchungsrichter bei den Kommissionen in Spandau und Perleberg und sehr bald als Stadtgerichtsrath in Berlin gewirkt. Dann war er zum Hofgerichtsrath und Universitätsrichter in Greifswald ernannt worden. Nun aber, 1838, erwählte ihn seine Geburtsstadt Prenzlau zu ihrem Bürgermeister, und Grabow nahm diesen Posten gern an. Damit beginnt seine öffentliche Wirksamkeit, die anfangs auf die kleinen Kreise der Kreis- und Kommunallandtage beschränkt war. Auf dem sogenannten Vereinigten Landtage vom Jahre 1847 war bereits Grabow ein angesehenes Mitglied der freisinnigen Partei, und immer mehr griff nun seine Wirksamkeit in die staatliche Fortentwickelung ein.

Von Prenzlau wurde er in die preußische Nationalversammlung gewählt, und hier zählte er zu dem linken Zentrum, das vorzugsweise von den Vertretern des bürgerlichen Altliberalismus gebildet wurde. Die ersten Wochen schon genügten, ihn als den passendsten Mann für eine gerechte, leidenschaftslose, alle Parteien zufriedenstellende Präsidentschaft der Versammlung erkennen zu lassen. Nachdem Milde, der erstwählte Präsident des Hauses, ins Ministerium berufen worden, wurde an seine Stelle Grabow gewählt, und er blieb in dieser Würde bis zum 27. Oktober 1848. In Folge eines dem Kaplan von Berg am Tage zuvor ertheilten Ordnungsrufes, der zu Reklamationen Veranlassung gab, legte Grabow seine Präsidentschaft nieder und nahm seine Verzichterklärung nicht zurück.

In den folgenden Verfassungswirren der Jahre 1848/1849 spielte Grabow die Rolle des Vermittlers der Extreme; als aber nach der Octroyirung des Dreiklassen-Wahlgesetzes im Mai 1849 auch die Konstitutionellen, wie vorher die Demokraten sich grollend von dem Ministerium Manteuffel zurückzogen, beheiligte sich auch Grabow bei diesem Schritt und bezeichnete von Prenzlau aus die Octroyirung des Wahlgesetzes als einen Verfassungsbruch. Ebenso erklärte sich Grabow gegen die Wiedereinsetzung der durch die Nationalversammlung aufgehobenen Kreis-, Provinzial- und Kommunallandtage und schied mit Protest aus allen diesen kleineren Vertretungen aus; erst nachdem später die Kreisstände gesetzlich durch die Kammern wieder hergestellt waren, nahm er wieder an ihren Berathungen Theil.

Dieses kühne Auftreten war denn auch nicht ohne Folgen für Grabow's Laufbahn; als ihn die Stadtverordneten von Magdeburg im Jahre 1850 zu ihrem Oberbürgermeister wählten, wurde ihm die Bestätigung verlagt. Bald darauf war seine Wahlperiode in Prenzlau abgelaufen, und man wählte ihn wieder zum Oberbürgermeister von Prenzlau, diesmal — zu jener Zeit war das noch zulässig — auf Lebenszeit. Die Regierung versagte indessen auch hierzu die Bestätigung, sie beschränkte die Dauer seiner Wahl auf zwölf Jahre.

Bei Beginn der neuen Aera im Jahre 1858 wieder in das Abgeordnetenhaus eingetreten, wurde Grabow zum ersten Vizepräsidenten, und Anfang 1862 fast einstimmig zum Präsidenten erwählt, und dies wiederholte sich während der Konfliktszeit bei jedem Zusammentritt des Hauses nach den öfteren Auflösungen und Vertagungen, obwohl Grabow bereits durch Schwerhörigkeit und starke Kurzsichtigkeit in der Erledigung der Geschäfte stark behindert war. Grabow war, das sprach sich in dieser immer wiederkehrenden Wahl aus, der Ausdruck der Einheit der Majorität der Volksvertretung gegen das Ministerium v. d. Heydt. Unter seiner Leitung, dessen war man sicher und dafür gab es schlagende Beweise, behielt die Versammlung einen festen Charakter, eine straffe Gliederung, und Niemand hätte eifersüchtiger darüber wachen können, daß der Stellung und Würde des preußischen Abgeordnetenhauses von der Regierung nicht zu nahe getreten würde, als Grabow. Diese Bedeutung seiner Präsidentschaft betonte er besonders immer in den kurzen Reden, mit denen er die Sessionen eröffnete. „Und diese Einheit", so äußerte sich zum Beispiel Grabow bei einer solchen Gelegenheit am 23. Mai 1862, „wollen wir, des Volkes Vertreter, uns nie verkümmern lassen, nur das verfassungsmäßige Königthum mit seinem verfassungstreuen Abgeordnetenhause."

Indessen wurden in diesen Eröffnungsansprachen Grabows die Worte gegen die budgetlose Regierung immer schroffer, und eine persönliche Erbitterung und Gereiztheit zwischen ihm und dem Ministerium Bismarck kam immer stärker zur Geltung, so daß Grabow bei Eröffnung des Landtags im August 1866, im Interesse einer Versöhnung mit der Regierung, welche Indemnität nachzusuchen entschlossen war, auf eine Wiederwahl zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses verzichten zu müssen erklärte. Seitdem trat Grabow in dem parlamentarischen Leben nicht mehr hervor.

Er starb im Jahre 1874 an seinem Geburtstage und in seinem Geburtsort Prenzlau, der seinem Wirken ungemein viel verdankt. Ein schlichtes Denkmal mit einem Reliefportrait des charaktervollen Kopfes ziert die im Osten der Stadt sich an die Stadtmauer anlehnenden Anlagen.

Das Abgeordnetenhaus

fuhr gestern in der Berathung des Eisenbahnetats fort. Es schloß mit einer Debatte über das Unschöne des Bauinspektortitels ab, um in einer Abendsitzung die Erledigung des Etats beschleunigen zu helfen:

Der **Reichstag** tritt heute um 2 Uhr wieder zusammen. Die Tagesordnung der ersten Sitzung nach den Ferien enthält u. a. den Entwurf einer Seemannsordnung, den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Verpflichtung der Kauffahrteischiffe zur Mitnahme heimzuschaffender Seeleute, den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Stellenvermittelung für Schiffsleute und den Entwurf eines Gesetzes betreffend Abänderung seerechtlicher Vorschriften des Handelsgesetzbuches.

Der Minister Lieber. In den Memoiren Lieber's soll nach der „Frankf. Kleinen Presse" unter genauem Datum die Thatsache verzeichnet sein, daß der Kaiser selbst dem Abg. Lieber das vielbesprochene Anerbieten gemacht habe. Auch das katholische „Wiesb. V.-Bl." erklärt: „Wir haben von vornherein angenommen, daß es der Kaiser gewesen sei, der in der Freude über das Zustandekommen des Flottengesetzes sich dem Abg. Lieber gegenüber auf diese Weise dankbar erweisen wollte." — Angesichts der widersprechenden Angaben ist eine amtliche Erklärung über den Sachverhalt dringend erwünscht. Läßt sich keine Gelegenheit finden, im Abgeordnetenhause eine authentische Erklärung herbeizuführen?

Aus der Praxis des Vereinsrechts. Der sozialdemokratische Redakteur Groß und sein Parteigenosse Reimann aus Halle a. S. waren angeschuldigt worden, sich gegen die §§ 2, 17 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 bezw. § 20 des Preßgesetzes vergangen zu haben, indem sie in der Zeitung zu einem öffentlichen Aufzuge unter freiem Himmel vor Eingang der obrigkeitlichen Erlaubniß aufgefordert hätten. Es handelte sich um eine Anzeige zur Maifeier. Das Schöffengericht verurtheilte die Angeklagten zu zehn Tagen Gefängniß; die Strafkammer änderte die Vorentscheidung dahin ab, daß jeder der Angeklagten mit drei Tagen Gefängniß belegt wurde. Das Kammergericht wies, wie uns berichtet wird, die Revision der Angeklagten als unbegründet zurück; auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde die Vorentscheidung aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen, indem u. a. ausgeführt wurde, der Begriff der Aufforderung sei vom Vorderrichter nicht verkannt, auch habe in dem Falle Bestrafung einzutreten, wenn der Aufzug nicht stattfinde; die niedrigste Gefängnißstrafe

---

Nachdruck verboten.

Der Wildfang.

Roman eines Kindes von Gyp.

9)

Nach den Begriffen der Marquise repräsentirten die Engländer den Begriff dessen, was Chic heißt. Sie nahm ihre Steifheit für Eleganz, ihre hochnasige Insolenz für Feinheit; wenn sie Grobheit oder Trunkenheit an den Tag legten, so fand sie, daß sie sich als grands seigneurs benahmen. Gelang es ihr, bei dem Rennen in Tourville, einige englische Offiziere, die sich auf der Durchreise befanden, nach dem Palais Champren einzuladen, so fühlte sie sich selig, und wenn man ihr erzählt hätte, daß ein solcher englischer Kapitän sich mit fünf Louisdor als Preis einer Wette begnügte, so würde sie dies als eine himmelschreiende Verleumdung bezeichnet haben.

Madame Marie Madeleine fuhr fort:

„Gott duldet keine Ausnahme, Sie fürchten doch den lieben Gott, nicht wahr, mein Kind?"

„Nein!" entgegnete Antoinette ruhig und bestimmt, „ich weiß, daß er gut ist, weshalb sollte ich ihn also fürchten?"

Anfangs war die Klosterfrau ganz verblüfft, dann begriff sie den Ideengang des Kindes und sprach:

„Aber Sie haben Gott lieb?"

„Poztausend, das will ich meinen!"

„Man sagt nicht poztausend! Wer hat Sie denn erzogen?"

„Mein Onkel."

„Aber niemals, ohne von Frau von Laubourg dazu gezwungen zu sein", fügte sie leise hinzu.

„Ihr Herr Onkel ist wohl Offizier?"

„Nein, Madame, er ist Gesandter." Und da die Kleine die Ueberraschung Marie Madeleines bemerkte, fügte sie lebhaft hinzu:

„Aber wir haben ganz und gar nicht die gleichen Anschauungen, ganz und gar nicht!"

Die Nonne fing zu lachen an.

„Sie, liebe Kleine, haben für Ihre Jahre viel zu ausgeprägte Ansichten. Sie werden dieselben modifiziren müssen; es giebt Dinge, welche Sie verabscheuen und andere wieder, die Sie viel zu sehr lieben."

Neu eintretende Abonnenten erhalten den bereits erschienenen Theil dieses Romans auf Wunsch unentgeltlich nachgeliefert.

„Das Blaue zum Beispiel, das Blaue am Himmel", flüsterte Louise von Monvel, welche sich für die Bemerkung Antoinette's, daß der Herr Präfekt die feinen Manieren zu lieben scheine, rächen wollte. „Ja, es scheint", wiederholte sie nochmals, daß das gnädige Fräulein das Blaue liebt."

Das kleine Mädchen begriff, daß die Bezeichnung blau einen Sinn haben müsse, welchen es bisher nicht geahnt hatte, und benutzte den Umstand, daß die Klosterfrau ihr keine weitere Beachtung schenkte, sondern die Aufgaben der übrigen Zöglinge überhörte, zu fragen, als sie sich wieder auf ihren Platz setzte:

„Was versteht Ihr unter der Bezeichnung blau?"

Lucy Lefèvre antwortete verächtlich:

„Das Blaue — mein Gott, das sind alle möglichen Thorheiten."

„Aber welche Thorheiten?" forschte Antoinette.

„Mein Gott, die Felder, der Himmel, die Blumen, die kleinen Vögel, die Poesie — kurzum, allerhand so dummes Zeug!"

Antoinette verstand nicht, wie in Bezug auf eine geschichtliche Lektion, in der sie über die Engländer zu berichten hatte, man ihr auf einmal von Dingen reden könne, die gar nicht damit im Zusammenhange standen; es wurde ihr aber klar, daß den Himmel, die Vögel, die Blumen zu lieben, in den Augen ihrer neuen Genossinnen der hellste Unsinn sei. Gedemüthigt und verletzt, beschloß sie, von nun an all diese verbotenen Gefühle in tiefstem Innern ihres kleinen Herzens zu verbergen. Ich sollte gar den blauen Himmel nicht lieb haben? Nun, das wollen wir denn doch sehen! sagte sie sich im Stillen.

Als die Klasse den Saal verließ, sprach Madame Marie Madeleine leise zu Antoinette:

„Bleiben Sie noch, mein Kind, ich will mit Ihnen sprechen."

Die Schülerinnen besahen sich die Neue mit gespitzter Miene, und Louise flüsterte:

„Hu, jetzt schon Bevorzugungen!"

Erst als die Speiseglocke ertönte, erschien Antoinette von Neuem, sie bemerkte sofort, daß man sie mit böswilliger Neugierde betrachtete. Während der Mahlzeit richtete Niemand das Wort an sie; mehrere Klosterfrauen, welche langsam zwischen den Tischen hin- und hergingen, zwangen die Kinder zu absoluter Ruhe. Aber zu Beginn der Recreationsstunde, im Garten, wurde Antoinette mit Fragen und unangenehmen Bemerkungen überfluthet.

„Du bist ja schon das Schoßkind von Madame Marie Madeleine."

„Was hat sie Dir denn gesagt, Deine Beschützerin?"

„Du magst stolz darauf sein, denn gewöhnlich ist sie nicht liebenswürdig."

Zum zweiten Male bemerkte Louise von Monvel in überlegenem Tone:

„Es scheint doch etwas zu nützen, wenn man das Blaue liebt."

Die kleinen Ohren Antoinettes wurden dunkelroth, sie wandte sich heftig um:

„Wirst Du wohl aufhören, mir das zu sagen?" rief sie ungeduldig.

„Erzähle uns lieber, was man so lange mit Dir getrieben hat!" rief Lucy, welcher daran gelegen war, einen Streit beizulegen.

„Man hat ein Examen mit mir vorgenommen — ich bleibe nicht in der vierten Klasse!"

Die Gesichter der Mädchen wurden noch unangenehmer als bisher, und ihr Lächeln noch hämischer.

„Uh, unsere besten Glückwünsche!"

„Wenn Du glaubst, für die nächstfolgende höhere Klasse geeignet zu sein, so ist das Deine Sache; aber dann wieder zurück zu müssen, das ist sehr unangenehm!"

„Nebstbei," bemerkte eine Andere, „ist die Lehrerin der dritten Klasse höchst unangenehm!"

„Aber," meinte Antoinette, als sie endlich wieder zu Worte kommen konnte, „ich gehe ja gar nicht in die dritte Klasse!"

Die Physiognomien der Anderen klärten sich auf. „Ah, man läßt Dich also in die fünfte hinabsteigen? Wir dachten es uns gleich; wenn man auch allem Anschein nach die Weltgeschichte kennt, so genügt das doch noch lange nicht!"

„Freut Euch nicht zu früh!" rief Antoinette lachend, „ich kenne die Weltgeschichte besser als Ihr, und auch alles Uebrige, denn man läßt mich in die erste Klasse eintreten."

Allgemeine Verblüffung.

„In die erste Klasse? Die Neue, die noch nicht vierzehn Jahre alt ist?"

Louise von Monvel trat auf Antoinette zu und ging mehrmals um sie herum, indem sie das Kind verblüfft ansah.

strafe belaufe sich aber nach § 17 des Vereinsgesetzes auf 8 Tage.

Stadtverordnete als Ochsen. Ein eigenthümliches Verhältniß scheint zwischen dem Bürgermeister **Neumann** zu Templin in der Uckermark und den dortigen Stadtverordneten zu bestehen. Aus einem Prozeß, den zwei Stadtverordnete gegen den Bürgermeister angestrengt haben, und der bis an's Kammergericht gediehen war, geht hervor, daß der Bürgermeister eine Anzahl von Stadtverordneten aus Anlaß einer Sängerfest-Episode in Gegenwart des Stadtverordneten-Vorstehers als „Ochsen" bezeichnet hat. Die beiden Stadtverordneten, die diese Beleidigung nicht ruhig eingesteckt haben — mehrere andere Kollegen haben von einer Strafverfolgung Abstand genommen — erhielten vom Landgericht in Prenzlau die Genugthuung, daß der Bürgermeister zu 20 M. Geldbuße verurtheilt wurde. Das Kammergericht hat diese Verurtheilung sanktionirt. — Zu einem gedeihlichen Zusammenwirken zwischen Bürgermeister und Stadtverordneten scheint uns eine bürgermeisterliche Terminologie, die ihre Ausdrücke den Stadtverordneten gegenüber aus dem Thierreiche entlehnt, nicht sonderlich viel beizutragen. Hoffentlich kommen Templiner Stadtverordnete nicht wieder in die Lage, sich gegen einen Vergleich dieser Art gerichtlich verwahren zu müssen.

Ueber die Krisis in Belgien liegen nur wenige Nachrichten vor. Sie betreffen im wesentlichen den Ausstand. In den meisten Kohlengruben des Bassins von Charleroi ist gestern der Ausstand erklärt worden; von 40 000 Arbeitern haben über 15 000 die Arbeit niedergelegt. In den Fabriken der Metallindustrie dagegen sind die Arbeiter fast vollzählig zur Arbeit erschienen. Der Ausstand ist allgemein in den Kohlengruben, Glasfabriken und Hüttenwerken im Bassin du Centre einschließlich derjenigen von Mariemont und Bascoup. In dem Bassin Seraing ist der Ausstand allgemein in den Kohlengruben von Vieille Marihaye bei Seraing, von Bon Buveur und von Concorde bei Jemappes, von Gérard Close und von Petite Bachure bei Herstal und in den Gießereien Kettin zu Selessin.

Gestern früh traten auch die Arbeiter der Steinbrüche im Amblève-Thal in den Ausstand.

In Poulseur wurden Steine in die Fenster des Pfarrhauses, des Hauses des Vicars, des Klosters der katholischen barmherzigen Schwestern und der Wohnungen der Steinbruchsbesitzer geworfen.

Die Bevölkerung Frankreichs im Jahre 1901. Nach den kürzlich im Economiste français vom 11. Januar 1902 veröffentlichten endgiltigen Ergebnissen der Volkszählung vom 24. März 1901 hatte das europäische Frankreich (die Insel Corsica eingeschlossen) eine Gesammtbevölkerung von 38 961 945 Personen gegen 38 517 332 im Jahre 1896.

Die Bevölkerungszunahme in den einzelnen Jahrfünften bezw. Jahrzehnten betrug

in den Jahren	1872—1876	802 867	1 302 369	Köpfe,
" " "	1876—1881	499 502		
" " "	1881—1886	812 960	937 005	"
" " "	1886—1891	124 045		
" " "	1891—1896	175 027	619 640	"
" " "	1896—1901	444 613		

Danach ist die Bevölkerungszunahme in den letzten drei Jahrfünften beständig größer, in den letzten drei Jahrzehnten beständig kleiner geworden.

Vergleicht man das Anwachsen der Bevölkerung in dem Zeitraume von 1891 bis 1901 in den wichtigsten europäischen Ländern, so ergiebt sich, daß der 10jährige Zuwachs betrug:

in Deutschland . .	6 938 708	Köpfe, d. i. 140 v. T. d.	Gesammtbevölkerung
" Großbritannien	4 721 340	" " " 100 " " "	"
" Oesterreich-Ung.	3 956 305	" " " 96 " " "	"
" Frankreich . . .	619 640	" " " 16 " " "	"

Von dem Zuwachse des letzten Jahrfünftes entfällt der größere Theil, nämlich 329 416 Köpfe, auf das Seinedepartement mit elf Städten von je über 30 000 Bewohnern, in welchem die Zuwanderung besonders stark ist; denn der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle belief sich dort nur auf 241 054 Köpfe. Außerdem nahm die Bevölkerung nur noch in 24 Departements zu, während in den übrigen 62 Departements eine Bevölkerungsabnahme festgestellt wurde.

Der auffallende Bevölkerungsrückgang in der großen Mehrheit der Departements erklärt sich, so lesen wir in der „Stat. Korr.", hauptsächlich aus der wachsenden Anziehungskraft, welche die Städte, insbesondere die größeren Städte und am meisten Paris, auf die Landbevölkerung ausüben. Denn seit 1896 ist die Bevölkerung der 71 Städte, welche im Jahre 1901 über 30 000 Einwohner zählten, um 458 376 Köpfe angewachsen, woraus sich für die ganze außerhalb dieser Städte lebende Bevölkerung eine Einbuße von 13 763 Personen ergiebt. Paris, das im Jahre 1901 2 714 068 Einwohner zählte, war mit 177 234 Personen Zuwachs betheiligt. Außer Paris hatten noch folgende 14 Städte (gegen 11 im Jahre 1896) eine Bevölkerung von mehr als 100 000 Einwohnern: Marseille (491 161), Lyon (459 099), Bordeaux (256 638), Lille (210 696), Toulouse (149 841), Saint-Etienne (146 559), Roubaix (142 365), Nantes (132 990), Le Havre (130 196), Rouen (116 316), Reims (108 385), Nice (105 109), Nancy (102 559) und Toulon (101 602). Während die 15 größten Städte eine Bevölkerung von 5 367 584 Personen umfaßten, ermittelte man in den übrigen 56 Städten von mehr als 30 000 Einwohnern eine solche von 2 718 901 Köpfen. In der Gesammtbevölkerung Frankreichs lebten demnach in den 71 Städten 20,75 v. H. gegen 19,80 v. H. im Jahre 1896.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze werden neue Kämpfe gemeldet. Nach einer Depesche des Lord Kitchener vom 13. d. M. griff Oberst Colenbrander am 8. April Beyer's Lager an, Oberst Murray wurde dabei schwer verwundet, Leutnant Lincoln getödtet, ein Leutnant und fünf Mann wurden verwundet. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen betrug 106 Mann. (?) Die Streitmacht des Obersten Terman wurde, so wird weiter berichtet, in der Nähe von Bulfontein von einer numerisch stärkeren feindlichen Macht angegriffen; ein Offizier, zwei Mann sind gefallen, vierzehn Mann wurden verwundet und ein Theil einer Patrouille gefangen. In West-Transvaal in der Nähe von Rooiwal griffen die Buren am 11. April den Obersten Kekewich an. Es entspann sich ein heißer Kampf, nach englischer Lesart wurden die Buren zurückgeworfen und ließen 44 Todte, darunter den Kommandanten Potgieter, auf dem Schlachtfelde. 34 Verwundete und 20 Unverwundete wurden gefangen. Der Verlust der Engländer war: Ein Offizier und 5 Mann todt, 52 Verwundete. Bei der Verfolgung erbeutete Oberst Kekewich zwei Kanonen und ein Maschinengeschütz.

Man ist also, trotz aller Friedensverhandlungen, so aktionslustig wie je.

— **Zu der Nordseefahrt**, die der Kaiser nebst Gefolge morgen Abend auf dem Schnelldampfer „Kronprinz Wilhelm" antritt, haben, wie der „Confectionär" erfährt, aus den Kreisen der Industrie Einladungen erhalten Geh. Baurath **Rathenau**, Geh. Kommerzienrath **Arnhold** und Kommerzienrath **Löwe**.

— Der Präsident des Reichsbankdirektoriums, Wirkl. Geh. Rath **Dr. Koch**, ist mit Urlaub nach Baden-Baden abgereist.

— **Gegen die polnischen Einwanderer** richtet sich eine Verfügung der preußischen Regierung, der zufolge aus dem Weichselgebiete stammende Auswanderer nicht durch deutsches Gebiet zu lassen sind, wofern sie nicht einen ordnungsmäßigen Paß und 400 M. in baarem Gelde, oder das Billet zur Ueberfahrt auf einem deutschen Dampfer vorweisen können. Kinder unter zehn Jahren, Krüppel und Kranke werden überhaupt nicht durch deutsches Gebiet gelassen. Diese Anordnung wurde dadurch veranlaßt, daß ein großer Theil der polnischen Emigranten bisher im Geheimen über die Grenze ging und zwar mit Hilfe österreichischer Auswanderungsagenten, welche die Auswanderer dann ohne alle Mittel zur Weiterreise in Deutschland ihrem Schicksal überließen.

— In den Pfingsttagen — vom 18. bis 22. Mai — findet in Barmen die vierte Generalversammlung des **Landesvereins Preußischer technischer Lehrerinnen** statt. Das Programm ist diesmal besonders reichhaltig. Es enthält drei Vorträge. 1. „Was ist unter Methode zu verstehen?" Referentin: Frl. R. Niendorf, Bernburg. 2. „Die Fortbildungsschule für Mädchen und die Aufgaben der technischen Lehrerin." Referentin: Frl. Marg. Henschke, Berlin. 3. „Die Nothwendigkeit der Einführung pflichtgemäßer Leibesübungen in die Volksmädchenschulen." Referentin: Frl. Martha Thurm, Krefeld. Außer der Erledigung der üblichen geschäftlichen Angelegenheiten, Kassenbericht, Geschäftsbericht, Vorstandswahl ꝛc. soll innerhalb des Vereins eine Sektion für Turnen gegründet und ein Bericht über die Propaganda erstattet werden.

— Der **Verein deutscher Irrenärzte** hält seit gestern in München seine Jahresversammlung ab unter dem Vorsitze des Geheimen Medizinalraths Professors Jolly-Berlin. In der Eröffnungssitzung begrüßte der Obermedizinalrath v. Grashey die Versammelten im Namen der bayerischen Staatsregierung und betonte dabei, daß der Verein einen segensreichen Einfluß gewonnen habe, sowohl auf die Ausgestaltung der Gesetzgebung in psychiatrischen Fragen, wie auf dem praktischen Gebiete der Fürsorge für Geisteskranke und der Errichtung von Irrenanstalten. Weitere Begrüßungsansprachen erfolgten namens der oberbayerischen Kreisregierung, der Stadt München und der technischen Hochschule. Sodann begann eine Reihe fachwissenschaftlicher Vorträge.

Konstantinopel, 14. April. Der Minister für den öffentlichen Unterricht und frühere Finanzminister **Zühdi Pascha** ist gestern gestorben.

Lissabon, 14. April. In der nächsten Sitzung der Deputirtenkammer wird die Regierung die Gesetzesvorlage, betreffend die **Konversion der äußeren Portugiesischen Schuld** gemäß den mit den Staatsgläubigern in Berlin, Paris, London, Brüssel und Amsterdam vereinbarten Bedingungen einbringen.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

58. Sitzung vom 14. April.
(Schluß.)

Abg. **Dr. Arendt** (freikons.) verlangt bessere Anschlüsse von Mansfeld, Helmstedt u. s. w. an die Züge nach Magdeburg und Berlin.

Abg. **Kittler-Thorn** (Fr. Vpt.) fordert bessere Eisenbahnverbindungen zwischen Thorn und Insterburg.

Abg. Dr. **Sattler** (nl.) verliest einen Protest der Zivilanwärter gegen die neuliche Behauptung des konservativen Abg. v. Willisen, der in indirekter Form erklärt hatte, die Zivilanwärter ständen der Veröffentlichung geheimer Aktenstücke in „revolutionären Blättern" nicht fern. Herr von Willisen würde seine Behauptung jetzt hoffentlich zurücknehmen. Redner fordert den Umbau des Bahnhofs Börssum.

Abg. **Eberhard** (kons.) beschwert sich wegen der Ueberfüllung der Schnellzüge zwischen Breslau und Berlin und fordert Verkürzung der Fahrtdauer zwischen beiden Städten und bessere Verbindung zwischen Randten und Berlin und Stettin.

Abg. **Lotichius** (natl.) bittet, den ersten Sommerfrühzug zwischen Rüdesheim und Koblenz auch im Winter verkehren zu lassen.

Die **zweite Lesung des Eisenbahnetats** wird fortgesetzt.

Abg. **Metger** (nl.): „Enthaltsamkeit ist ein Vergnügen, An Dingen, welche wir nicht kriegen", meint Busch (Heiterkeit), und zu diesem Vergnügen sind besonders die Einwohner von Flensburg verurtheilt. Redner trägt verschiedene Eisenbahnwünsche seiner Flensburger Wähler vor.

Abg. **Neck** (kons.) fordert bessere Anschlußverbindungen für die Städte Lyck und Johannesburg im Verkehr mit dem Westen.

Abg. **v. Blenten** (Zentr.) klagt über zu schlechte Anschlüsse und zu wenig Schnellzugverbindungen für die Stadt Bonn.

Abg. **Werner** (Antisem.) bittet um Annahme seines Antrages, die Regierung aufzufordern, entsprechend früheren Beschlüssen des Hauses, den Beschwerden der aus dem Supernumerariat hervorgegangenen Beamten des Eisenbahnabfertigungsdienstes gerecht zu werden.

Ministerialdirektor **Wehrmann** setzt auseinander, weshalb eine Gleichstellung der Abfertigungssupernumerare mit den Bureaubeamten nicht angängig sei.

Abg. **Krawinkel** (natlib.) verlangt Vermehrung der Stationsvorsteher I. Klasse.

Abg. **Oeser** (Hosp. der freis. Vpt.) tritt für Besserstellung der Blockwärter und Bahnsteigschaffner ein, bemängelt das gegenwärtige System der Stellenzulagengewährung und die Behandlung der Gehülfen im Streckendienst.

Eisenbahnminister **v. Thielen:** In den letzten zehn Jahren sind die Stellenzulagen um 2 800 000 M. gestiegen. Was die Gehilfen im Eisenbahndienst anlangt, so handelt es sich hier meist um Leute, denen von vornherein gar keine Aussicht auf feste Anstellung gemacht worden ist. Es kommen hier die verschiedensten Kategorien von Leuten in Betracht, die es, weil sie anderwärts kein Unterkommen finden, als eine wahre Wohlthat empfinden, wenn sie auch nur vorübergehend bei der Eisenbahnverwaltung beschäftigt sind. Es ist ganz unmöglich, alle diese Leute dauernd anzustellen. Grausam sind wir aber gegen sie nicht, und keine Eisenbahndirektion wird sie ohne weiteres auf die Straße setzen.

Abg. **Daub** (natl.) fordert Verbesserungen im Signalwesen.

Abg. **Schmidt-Warburg** (Zentr.) bedauert, daß die Regierung dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses, wonach ein Theil der diätarischen Dienstzeit der höheren Baubeamten in der Eisenbahnverwaltung auf das Besoldungsdienstalter angerechnet werden solle, noch nicht nachgekommen ist. Der Titel „Bauinspektor" statt „etatsmäßiger Regierungsbaumeister" sei häßlich und besonders der Frau Bauinspektorin unangenehm. (Heiterkeit.) Der Minister möge doch galant sein und es bei dem guten alten Titel „Regierungsbaumeister" lassen. Wenn man von Erwin v. Steinbach oder von Schlüter spreche, so nenne man sie „Baumeister". Besonders peinlich sei es diesen Beamten, wenn sie in Gesellschaft einfach mit „Inspektor" angeredet würden, etwa wie ein Kirchhofsinspektor oder ähnliche Beamtenklassen.

Eisenbahnminister **v. Thielen:** Ich hoffe vielmehr, daß es gelingen wird, den höheren Baubeamten einen Theil ihrer diätarischen Dienstzeit auf das Besoldungsdienstalter anzurechnen (Beifall), als daß die Titelfrage im Sinne des Vorredners geregelt werden wird. (Sehr richtig! rechts.) Es ist mir bekannt, daß im Kommunaldienst die Stadtbaumeister jetzt Stadtbauinspektoren genannt werden sollen. Auch aus anderen Gründen rechtfertigt sich die neue Benennung der betreffenden Beamten. Nicht alle Titel sind schön. (Heiterkeit.) Die Frage ist ja nicht so sehr bedeutungsvoll.

Darauf vertagt das Haus die Weiterberathung auf heute Abend ½8 Uhr. Schluß 4 Uhr.

Fortsetzung der Sitzung Abends 7½ Uhr.

Am Regierungstisch: von Thielen.

Die zweite Berathung des Eisenbahnetats wird fortgesetzt beim Kapitel „Vom Staate verwaltete Eisenbahnen", Titel „Besoldungen".

Abg. **Schaube** (freikons.) bittet um Wiedereinführung eines früher im Fahrplan vorhanden gewesenen Mittagszuges Ohlau-Breslau.

Abg. **Schaffner** (natlib.) tritt für Vermehrung der Stationsvorsteher I. Klasse ein und wünscht die Ausgabe von Sonntagskarten von Diez nach Wiesbaden.

„In die erste Klasse — dann bist Du also ein Phänomen?"

„Bis zu meinem fünfzehnten Jahre werde ich in der ersten Klasse sein, dann komme ich in einen höheren Kurs, mit achtzehn Jahren habe ich gleich aller Welt, meine Studien vollendet. Ihr aber erst mit zwanzig, folglich seid Ihr die Phänomene!"

Louise stellte sich vor Antoinette hin, welche sie um Kopfeslänge überragte und forschte, indem sie das Kind verächtlich maß:

„Was sagt Fräulein petit bleu?"

Dieses Mal erblaßte die Kleine und zwei herbe Linien legten sich um ihren Mund.

„Hütet Euch!" sprach sie, und es war, als ob ihr die Worte nur schwer aus der Kehle drangen.

Louise bemerkte dies und fuhr entzückt fort:

„Hüten sollen sollen wir uns, wovor denn?"

Da Antoinette nicht antwortete, beugte sie sich zu ihr nieder und sprach:

„Wovor denn, petit bleu?"

„Davor!"

Und die Hand der Neuen fuhr mit heftigem Schlag auf die Wange Louisen's nieder.

In dem vornehmen Kloster des heiligen Ignatius war es strenge verboten, sich zu schlagen. Die Zöglinge entsannen sich kaum, jemals gesehen zu haben, daß Eine von ihnen, wenn man sie zu arg gequält, die Andere mit einer ungeduldigen Handbewegung von sich gestoßen hatte. Die Tochter des Präfekten aber auch nur zu berühren, hätte keine von ihnen jemals gewagt. Die Bestürzung war daher eine allgemeine.

Louise stand einen Augenblick, theils von der Heftigkeit des Ueberfalls, theils durch das Unerwartete desselben verblüfft, wie versteinert da; in dem Augenblicke aber, in welchem Antoinette, die ihre Heftigkeit schon bereute, höflich um Verzeihung bat, gab sie dem Kinde einen Fußtritt, der dasselbe an den Hüften traf und die Kleine zu Fall brachte. Sie fiel in den Sand und überschlug sich unter dem allgemeinen Gelächter der anderen. Dann erhob sie sich aber rasch und stürzte auf Louise zu.

Nun entstand ein wahrer Kampf. Zuerst wollten die übrigen Zöglinge der neuen beispringen, sie wußten, daß Louise wohl fähig sei, in brutaler Weise ihre Kraft zu mißbrauchen, aber nur zu bald überzeugten sie sich, daß ihre Intervention unnütz sei. Louise, welche gerne, um ihre Ueberlegenheit zur Geltung zu bringen, der Kleinen die Arme verdrehte, wurde im Augenblick regelrecht durchgeprügelt.

Antoinette schlug mit überlegener Ruhe drein und verstand mit der Gelenkigkeit eines Affen, allen tückischen Angriffen Louisens aus dem Wege zu gehen.

Ein kleiner Kreis hatte sich um die beiden Kinder gebildet. Alle waren im Grunde genommen ganz entzückt, daß Louise von Mouvel endlich einmal die wohlverdiente Züchtigung erhielt; sie hüteten sich wohl, um Hilfe zu rufen.

(Fortsetzung folgt.)

„Die Sturmglocke." Man berichtet der „Frankf. Ztg." aus **Göttingen:** Ein heftiger, von ultramontaner Seite provozirter Theaterstreit ist in Hildesheim ausgebrochen. Der Theater-Direktor Norbert Berstl, Leiter des Göttinger Stadttheaters, der schon seit einer Reihe von Jahren während der Sommermonate mit seiner Gesellschaft in Hildesheim gespielt hat, wird auch in diesem Sommer wieder die Leitung des dortigen Knaup'schen Theaters übernehmen. Er giebt bekannt, daß er die Saison am 8. Mai eröffnen werde, und theilt zugleich mit, daß er das Schauspiel Dr. Ad. Vogler's „Die Sturmglocke", das in Göttingen mehrfach vor ausverkauften Häusern und mit großem Erfolg gegeben ist, auch in Hildesheim zur Aufführung bringen wolle. Diese Nachricht hat die ultramontane „Hildesheim'sche Zeitung" veranlaßt, selbst die Sturmglocke zu ziehen und in mehreren, an heftigen Ausfällen überreichen Artikeln wendet sie sich gegen die Aufführung des Stückes, die sie als einen „Konfessionellen Skandal für Hildesheim" bezeichnet, da das Stück „in tendenziöser Entstellung und Karikirung der katholischen Kirche und ihrer Einrichtungen das menschenmöglichste leiste." Theaterdirektor Berstl giebt nun in einer Zuschrift an die übrigen Hildesheimer Tagesblätter folgendes bekannt: „Als einzige Antwort auf die Artikel der „Hildesheim'schen Zeitung", die Aufführung der „Sturmglocke" betreffend, erkläre ich, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, Dr. Ad. Vogler's „Die Sturmglocke" in meiner vom Verfasser autorisirten Bühneneinrichtung vor dem Hildesheimer Publikum zur Darstellung zu bringen." Man darf neugierig sein, wie dieser Streit schließen wird.

Von Professor Ludwig Pietsch liegt der „Voss. Ztg." eine sehr erfreuliche Nachricht vor. Wie er selbst aus Konstantinopel telegraphisch meldet, ist er bereits völlig genesen.

Aus Bonn wird vom Sonnabend berichtet: Die Stadtverordneten lehnten es in der heutigen Sitzung ab, den Vertrag mit dem Kölner Theaterdirektor Hofmann zu erneuern. Mit dem Theaterdirektor Gelling-Essen sind Verhandlungen eingeleitet, die wohl zum Abschlusse führen dürften.

Ueber die Elektrizität im Gartenbau hat Franz Bluth in der „Gartenflora" einen längeren Aufsatz veröffentlicht. Die Geschichte der Verbindung zwischen Gartenbau und Elektrizität kann natürlich noch nicht weit zurückreichen, da die Einführung der Elektrizität in die Praxis überhaupt erst etwa drei Jahrzehnte alt ist. Die ersten Versuche dieser Art schreiben sich vermuthlich von der Berliner Gewerbeausstellung im Jahre 1879 her, auf der bekanntlich auch der erste elektrische Straßenbahnwagen vorgeführt wurde. Sie hatten zunächst mehr ein wissenschaftliches, als ein praktisches Interesse, denn es ist wirthschaftlich doch ziemlich bedeutungslos, ob z. B. Erdbeeren bei elektrischer Beleuchtung 34—36 Stunden früher reif werden als ohne künstliche Belichtung. Immerhin ist die Bedeutung dieser und späterer Versuche für die Wissenschaft recht groß gewesen. Eine bedeutende Gärtnerei in Dresden war wohl die erste, die ihre Gewächshäuser elektrisch beleuchten ließ, was vor zwei bis drei Jahrzehnten noch ein höchst kostspieliges Unternehmen war. Jetzt ist die Frage der elektrischen Beleuchtung in Gärtnereien dadurch auf einen anderen Standpunkt gelangt, daß der Arbeitslohn gestiegen ist, und daß es daher von Werth sein kann, die Zeit besser auszunutzen und auch an trüben Tagen oder im Winter noch einige Stunden bei elektrischem Licht arbeiten zu können. Dieser Gesichtspunkt ist in der That neuerdings in mehreren großen Gärtnereien berücksichtigt worden. Für sehr große Anlagen könnte es sich sogar als vortheilhaft erweisen, ein eigenes Elektrizitätswerk einzurichten. Die Hauptfrage ist dabei die Beschaffung nicht zu theurer Motoren zum Betrieb der Dynamomaschine. Eine derartige kleine Elektrizitätsanlage würde noch immer weniger umständlich und vielleicht auch billiger sein als eine solche für Acetylen-Licht, und gewöhnliche Gasbeleuchtung ist für Gärtnereien nicht immer zu beschaffen. **Bluth** hat nun seinerseits besondere Erfahrungen mit elektrischer Heizung in Gewächshäusern gesammelt. Bekanntlich wird die Elektrizität schon längst zum Braten und Kochen benutzt, und wenn sie nicht auch schon vielfach zur Heizung verwerthet wird, nicht einmal zur Heizung von elektrischen Straßenbahnwagen, so liegt das wahrlich nicht daran, daß der heutige Stand der Technik nicht die Mittel dazu bietet. Das gewöhnliche Prinzip elektrischer Heizung ist nun aber für Gewächshäuser nicht anwendbar, da es darauf beruht, gewisse Körper durch den Strom zu erhitzen, die dann die Wärme wieder ausstrahlen, wodurch eine sehr trockene Wärme entsteht. Der Elektrotechniker **Eckmann** hat zur Anwendung im Gartenbau ein besonderes Verfahren erfunden. Mittels eines elektrisch betriebenen Ventilators wird die stets feuchte Luft des Gewächshauses aufgesogen und der elektrischen Heizung zugeführt. Die Vorrichtung besteht in einem ganz kleinen Apparat, einem Kasten mit feinen isolirten Metallstäbchen, die sich beim Durchgang des elektrischen Stromes stark erhitzen. Die aufgesogene feuchte Luft wird nun durch diesen „Widerstandskasten" hindurchgeführt und strömt erwärmt wieder daraus ab. Es wird ihr also von Feuchtig-

Abg. Marx (Ztr.) ist der Ansicht, daß im Eisenbahntelegraphendienst die Thätigkeit der einzelnen Persönlichkeit zu gering geachtet, die Bedeutung der mechanischen Sicherheitsvorrichtungen dagegen überschätzt werde. Die automatischen Apparate seien trotz der Ersparnisse, die sie bedingen, für den preußischen Eisenbahndienst nicht geeignet. Die Blockwärter wüßten vielfach mit den Morseapparaten nicht umzugehen. So habe nach dem Altenbekener Eisenbahnunglück der Stationsvorsteher sich zunächst selbst an den Ort des Unglückes begeben müssen, weil eine telegraphische Verständigung mit dem betreffenden Blockwärter ihm unmöglich war. Es sollten in größerem Umfange als bisher einfache Telegraphisten in den Subalternbeamtendienst als Stationsassistenten für den Telegraphendienst übernommen werden. Die Prüfungsbedingungen für den Stationsassistenten-Telegraphendienst müßten den alten, im Dienste ergrauten und vielleicht kurzsichtig und rheumatisch gewordenen Telegraphisten möglichst erleichtert werden. Bei den jetzigen Verhältnissen werde bei der Beförderung der Telegraphisten zu den Stationsassistentenstellen vielfach nach Wahl und Gunst der Stationsvorsteher verfahren.

Eisenbahnminister v. Thielen: Zu dieser letzteren Behauptung bestreite ich dem Abg. Marx durchaus das Recht, selbst von seinem Standpunkt als Abgeordneter aus. Ich weise diese Behauptung mit aller Entschiedenheit zurück. Beweise hat Herr Marx auch nicht erbringen können. Ebensowenig hat er sich orientirt über die Anforderungen, die seitens des Bundesrathes an die Beamten des äußeren Dienstes gestellt werden. Der Blockwärter bei Altenbeken hat sein Examen als Telegraphist mit „gut" bestanden (Hört, hört! rechts), also auch nach dieser Richtung kann der Verwaltung kein Vorwurf gemacht werden. (Beifall rechts.)

Abg. Funck (frs. Vpt.) tadelt es, daß der D-Zug Basel-Frankfurt a. M.-Halle-Berlin von Halle ab nur mit Personenzugsgeschwindigkeit fahre und von dort bis Berlin 6mal anhalte. Das sei ein eines internationalen D-Zuges unwürdiger Zustand, den auch der verstorbene Vizepräsident des Staatsministeriums unangenehm empfunden habe.

Abg. Schmitz-Düsseldorf (Ztr.): Was die Antwort des Ministers auf die Rede meines Kollegen Marx angeht, so scheint hier auf Seiten des Ministers ein Mißverständniß vorzuliegen, zu dem die eine oder andere Wendung des Abg. Marx Anlaß gegeben hat. Ich nehme an, daß der letztere selbst dies Mißverständniß richtig stellen wird. — Redner tadelt es im Weiteren, daß als Rottenarbeiter vielfach junge Leute im Alter zwischen 15 und 21 Jahren verwendet würden. Es sollten im Allgemeinen nur ältere Leute als Rottenarbeiter beschäftigt werden.

Abg. Sittart (Ztr.) bittet den Minister um Auskunft über die Ursachen des Eisenbahnunglückes bei Düren und rügt Mißstände auf der Zugstrecke Aachen-Köln.

Eisenbahnminister v. Thielen: Auf die Anfrage des Abg. Sittart kann ich leider keine Auskunft geben, weil mir eine Benachrichtigung über den Ausgang der Untersuchung noch nicht zugegangen ist. Alle derartige Attentate gegen einen Eisenbahnzug erfordern meistens eine ziemlich langwierige Untersuchung.

Abg. Dr. Wiemer (Freis. Volksp.) rügt die vielfach zu lange Dienstzeit der Fahrkartenausgeberinnen, die auf den Mangel an männlichem Personal zurückzuführen sei. Oft müßten diese Beamtinnen schon um 5 Uhr Morgens in den Dienst gehen und könnten erst nach 12 Uhr Abends heimkehren. Sie seien dabei auf der Straße allerlei Belästigungen, Anrempeleien und Beleidigungen ausgesetzt.

Abg. Dr. Hauptmann (Zentr.) wünscht die Einrichtung eines Vorortverkehrs zwischen Bonn und Köln.

Abg. v. Kölichen (kons.) befürwortet den Antrag Werner auf Gleichstellung der Abfertigungs-Supernumerare mit den entsprechenden Bureaubeamten.

Damit schließt die Diskussion. In einer persönlichen Bemerkung stellt Abg. Marx (Ztr.) den Wortlaut seiner Aeußerungen dem Minister gegenüber nach dem Stenogramm fest.

Der Titel „Besoldungen" wird bewilligt. Der Antrag Werner geht an die Budgetkommission.

Nächste Sitzung Dienstag 11 Uhr. (Fortsetzung der heutigen Berathung.)

Schluß 10½ Uhr.

Kleine Chronik.

*** Aus Byzanz.** Den Besuch des Landraths in einem Dorf des Kreises Osthavelland verherrlicht die Gemeindevertretung des betreffenden Ortes — es ist das Dorf Sommerfeld — durch folgenden, im Kreisblatt veröffentlichten Herzenserguß: Eine hohe und noch nie dagewesene Ehre ist unserer Gemeinde dadurch zu Theil geworden, daß unser Herr Landrath von Wilms unserem allseits beliebten Herrn Amts- und Gemeindevorsteher Schlöcke den ihm von dem Kaiser allergnädigst verliehenen hohen Kronenorden vor vollzählig versammelter Gemeindevertretung mit herzlicher Ansprache persönlich überbrachte. Der Herr Landrath verweilte nach dem feierlichen Akte noch geraume Zeit, Kreis- und Gemeindeangelegenheiten eingehend besprechend, in unserer Mitte. Aus diesem Meinungsaustausch haben wir die feste Ueberzeugung gewonnen, daß unser Herr Kreislandrath ein rechter und fürsorgender Vater einer Kreiseinwohner sein will, und wollen wir es daher nicht unterlassen, ihm für diese hohe Ehre seiner Anwesenheit auf diesem Wege nochmals unseren herzlichsten Dank auszusprechen.

*** Berechtigte Frage.** Eine amerikanische Zeitung erzählt, daß eine Köchin einen Kalbsbraten von fünf Pfund anbrennen ließ. Um nicht gescholten zu werden, erzählte sie ihrer Herrin, die Katze hätte das Fleisch gefressen.

„Wirklich?" sagte die Hausfrau, „das müssen wir gleich einmal sehen," nahm die Katze, ging in die Küche und wog sie. Es fand sich, daß die Katze genau fünf Pfund wog.

„Sehen Sie, Sarah," sagte die Dame, „ich vermuthe, dies sind die fünf Pfund Fleisch. Aber sagen Sie mir, wo ist denn die Katze?"

Zur Arbeiterbewegung.

= Bauarbeiterschutz. Die erste große Agitationsversammlung, die sich mit dem Bauarbeiterschutze in Preußen beschäftigte, fand am Sonntag im großen Saale des Berliner Gewerkschaftshauses statt. Es waren Bauschlosser, Rohrleger, Klempner u. s. w. geladen. Nach einem Vortrage des Gewerkschaftssekretärs Link gelangte folgende Resolution einstimmig zur Annahme: „In Erwägung, daß alle Maßnahmen der Staatsregierung in Preußen bis zur Zeit den Interessen eines wahrnehmbaren Bauarbeiterschutzes und den Forderungen der Arbeiter nicht entsprechen; daß ferner bei dem Mangel einer hinreichenden amtlichen Ueberwachung der Bauausführungen auch die geringen Schutzbestimmungen nicht zur Geltung kommen können, erklärt die Versammlung zu dem Vorgehen der Vertrauenspersonen der baugewerblichen Arbeiter zu Berlin und zu der von ihnen dem Hause der Abgeordneten am 27. Februar übergebenen Petition ihre Zustimmung und volle Unterstützung. Die Versammlung erwartet, daß das Haus der Abgeordneten die Staatsregierung auffordern wird, in allernächster Zeit ein auf einheitlicher Grundlage aufgebautes Landesbauarbeiter-Schutzgesetz nach den in der Petition begründeten ‚Vorschlägen zur Reform der Unfallverhütung' zur Durchführung zu bringen." Weitere Versammlungen baugewerblicher Arbeiter mit gleicher Tagesordnung sollen in Berlin und allen Theilen des Preußischen Staates folgen.

Kommunales.

× Der Haushalts-Etat der Stadt Berlin, wie er von den Stadtverordneten genehmigt worden ist, umfaßt 25 Druckseiten und liegt jetzt den Stadtverordneten vor. Er schließt mit der gewaltigen Summe von 112 781 257 M. in Ausgabe und Einnahme ab. Das Ordinarium für 1902 ist auf 101 505 912 M. und das Extraordinarium auf 11 275 345 M. gestiegen.

× Vergessen. Bei Aufstellung des Etats für 1902 ist verabsäumt worden, die zweite Baurate für das Retortenhaus III in den Etat für dieses Jahr einzustellen. Die erste Baurate betrug 1 Million M. und ist noch nicht verbraucht. Als zweite Baurate werden nun 160 000 M., der Rest der Bausumme, von der Stadtverordnetenversammlung nachträglich verlangt, damit der Weiterbau keine Störung erleidet.

× Klerikale Gemeindevertreter. In Wilmersdorf befinden sich, wie uns geschrieben wird, unter den dreißig Mitgliedern der Gemeindekörperschaften sieben Katholiken. Sehr zur Ueberraschung der Liberalen erfuhr man nach den Wahlen, daß die „reichstreuen" Wähler mit den wenigen katholischen Einwohnern einen Pakt geschlossen hatten, bei dem natürlich das Zentrum sich nicht blöde zeigte. In Wilmersdorf sind unter 36 000 Einwohnern nur circa 1200 Katholiken. Die „Reichstreuen" haben nun, um die Liberalen nieder zu halten, den Katholiken eine ungewöhnlich hohe Zahl von Kandidaturen zugestanden. Das steht im krassen Widerspruch zu der Anmaßung, mit der diese Konservativen, in ihrer Eigenschaft als Evangelische, sich als Hort des Protestantismus gegen den Katholizismus aufspielen. Uebrigens mag bei dieser Gelegenheit daran erinnert werden, daß überall im Kreise Teltow und in den Vorortstädten der katholische Klerus schürend hinter den Gemeindewahlagitationen steht. Leider machen allerlei Streber aus den sogenannten „unpolitischen" Parteien vor dem Klerus die Reverenz und acceptiren gegen das Versprechen der Wahlhilfe spezifisch katholische Kandidaten. So ist unlängst auch in Charlottenburg der Versuch gemacht worden, Katholiken nicht etwa als Vertreter der Bürgerschaft, sondern als Vertreter einer bestimmten Konfession in das Stadtparlament hineinzubringen. Solche Konzessionen machen denn auch den Klerus über alle Gebühr anmaßend, was zumal auf dem Gebiete des Schulwesens zum Ausdruck kommt.

Lokales.

† Die Rückkehr aus dem Süden. Ein großer Theil der Zugvögel ist wieder in der Heimath eingetroffen, Bachstelzen, Lerchen, Singdrosseln, Fischreiher, Wander- und Thurmfalken, Habichte und viele andere Arten nützlicher und schädlicher Vögel sind angekommen und bald werden auch die Schwalben und Nachtigallen erscheinen. Wie übereinstimmend aus den verschiedensten Gegenden der Mark gemeldet wird, hat sich Meister Langbein soeben eingefunden und die Ausflügler konnten in den letzten Tagen auch in der nächsten Umgebung Berlins den guten Freund beobachten. Er ist ein sonderbarer Geselle, dessen Launen unberechenbar sind. Am Königspalast in Belgrad fliegt er vorüber und sucht sich als Ziel nicht den Zarenhof, an dem man ihn so sehnsüchtig erwartet, sondern fliegt mitten in die deutsche Reichshauptstadt hinein und wirft durch den Schornstein einer Häuserkaserne einen nackten, strampelnden Buben, der dann bei irgend einer, schon reichlich mit „Jöhren" gesegneten Proletarierfamilie anlangt. Immerhin ist es verdienstlich, daß der Storch die Kinder bringt, denn woher sollten sonst die Fürsten und Minister, Junker und Kommerzienräthe, sowie die große Masse der „niederen" Volksangehörigen kommen? Aus dieser seiner staatserhaltenden Thätigkeit erklärt es sich jedenfalls auch, daß Adebar einen so vorzüglichen Ruf besitzt, obwohl er im Allgemeinen recht schlimme Eigenschaften an den Tag legt. Gewiß, er mag hier und dort auch einer Giftschlange einmal den Garaus machen, sonst aber tödtet er mit Vorliebe Eidechsen, Kröten und Frösche, die auch von unverständigen Menschen verfolgt werden und doch durch ihren Kampf gegen die Insektenwelt so Ersprießliches leisten. Dabei verschmäht es auch Langbein nicht, junge Singvögel zu verspeisen, er beraubt die Nester der Rebhühner und Wachteln, geht den jungen Hasen zu Leibe und nur insofern nützt er dem Landmann, als er auch ein trefflicher Mäusefänger ist. Aber der Storch ist nun einmal, ganz wie es bei „berühmten" Männern der Fall ist, die eine „patriotische" Historikersippe zu Ehren gebracht hat, ein Gegenstand der Schonung und Verehrung geworden und wer sich in einer so günstigen Position befindet, kann schon daraufhin ungestraft eine gute Portion Sünden begehen!

† Ueber das Unwetter und seine Folgen werden immer noch weitere Einzelheiten gemeldet. In der Yorkstraße stand auf dem tiefer gelegenen Theile unter den Ueberführungen der Anhalter und Potsdamer Bahn zwischen der Katzbach- und Göbenstraße gegen Mittag das Wasser noch so hoch, daß der Verkehr eigentlich mit Kähnen hätte bewerkstelligt werden müssen. Da man aber diese nicht hatte, so nahm man Rollwagen. Beim 4. Garde-Regiment in Moabit wurde das Kasino überschwemmt. Die Feuerwehr, die zu Hilfe gerufen wurde, konnte natürlich nicht kommen. Schwer heimgesucht wurde auch die Gegend zwischen der Kösliner- und Weddingstraße. Der Viktoriapark mit dem Wassersturz, für den man fürchtete, hat wenig gelitten; die Abspülungen sind unbedeutend.

An der Ecke der Invaliden- und Gartenstraße bildete sich ein tiefes Loch von 4 Quadratmeter. Die Geschädigten sind größtentheils kleine Handwerker, wie Schuhmacher, Schneider, Seiler, oder kleine Geschäftsleute, die ihre Vorraths- und Verkaufsräume im Keller haben, oder auch Arbeiterfamilien, die im Keller wohnen. An die Feuerwehr wurden die Forderungen, in der Wassernoth zu helfen, tausendfach gestellt. Zunächst mußte die Hilfeleistung den Grundsätzen der Wehr entsprechend auf die Fälle beschränkt werden, in denen Menschenleben in Gefahr waren. Dieser Grundsatz ließ sich aber dem außerordentlichen Ereigniß gegenüber bald gar nicht mehr aufrecht erhalten. die Wehr wurde nun in einem Maße in Anspruch genommen, das an die Mannschaften und Pferde die höchsten Anforderungen stellte. Erschwert wurde der Dienst dadurch, daß man in sehr vielen Fällen den Feuermelder benutzte, um die Wehr zu rufen. Es war der Befehl gegeben worden, daß von jeder Wache zwei Züge ausrücken und die anderen zur Deckung zurückbleiben sollten. Da kam es wiederholt vor, daß einzelne Züge an einer Stelle die Arbeit aufgeben mußten, in der Meinung, daß sie zu einem Feuer gerufen wären. Mannschaften und Pferde waren schließlich in hohem Grade erschöpft.

Schwer ist die Arbeit auf dem Postamt in der Oranienburgerstraße. Die ganzen Kabelleitungen für Telephon und Telegraph waren unter Wasser gesetzt. Die Fluth, die die Leitrohre zum Theil sprengte, drängte sich nach dem Amte zusammen und setzte die ganzen Kellereien auf dem ausgedehnten Gelände unter Wasser. Verschiedentlich kamen auch Kurzschlüsse vor, so daß einzelne Leitungen ausbrannten. Da rings um die Gebäude herum Senkungen der Bürgersteige eintraten, so wurden sie von der Polizei gesperrt. Die Feuerwehr wird wohl noch die ganze Nacht zu thun gehabt haben, um die Keller auszupumpen. Auch an anderen Stellen in der ganzen Stadt arbeitete sie den ganzen Tag über, um des Wassers Herr zu werden. Die Bewohner des eingestürzten Häuschens in der Gerichtsstraße konnten nichts retten. Die beiden Nachbarhäuser mußten geräumt werden, da sie bedenkliche Risse zeigten. Der Straßenbahnverkehr brauchte geraume Zeit, um wieder in Ordnung zu kommen. Vom Stettiner Bahnhofe bis zum Gesundbrunnen konnte die Eisenbahn infolge der Unterspülungen der Geleise auch gestern Abend noch nicht fahren. Am Karlsplatz unterwusch das Wasser einen Trägermast der Straßenbahnleitung und brachte ihn zu Falle. An der Gerichts- und Scheringstraße fand man gestern Nachmittag, als die Fluth sich verlaufen hatte, in dem hohen Schlamm den Kadaver eines Schweines. Wie er dahin gekommen ist, weiß man noch nicht. Das Wasser der Straße hatte eine solche Gewalt, daß es an einem Hause ein großes Loch in die Mauer riß und dann das ganze Grundstück überschwemmte.

Neben der Feuerwehr bildete sich gestern Nachmittag eine Privathilfe. Klempnermeister ꝛc., die Pumpwerk besitzen, stellten dieses gegen Entschädigung zur Verfügung, konnten aber den Bedarf auch noch lange nicht decken. Für diese Hilfeleistungen wurden hohe Löhne gezahlt. Da fanden auch wieder zahlreiche Arbeitslose lohnende Beschäftigung. Viele kleine Leute aber, die auf sich selbst angewiesen waren, standen der Ueberschwemmung hilf- und rathlos gegenüber und dachten gestern Nachmittag nur noch daran, für die Nacht ein Unterkommen zu suchen. Im Norden der Stadt sind vielen der kleinen Geschäftsleute, Gemüsehändler, Trödler ꝛc. geschäftlich zu Grunde gerichtet, weil ihnen das Wasser alle Vorräthe und den ganzen Hausrath zerstört hat. In einer Molkerei in der Borsigstraße 31/32 drang die Fluth so schnell ein, daß man nur noch mit knapper Noth die Kühe aus dem Stall retten konnte, während 16 Kaninchen umkamen. der Jammer der Geschädigten ist groß. Manche schleppten die verdorbenen Sachen auf die Straße heraus, andere ließen sie gleich im Keller liegen, da sie doch nichts mehr werth sind. Zu den Hilfsbeamten gesellten sich überall viele Neugierige, die die Arbeiten störten. An verschiedenen Stellen mußte die Polizei Absperrungen vornehmen, um den Andrang dieser Schaulustigen fernzuhalten. Der Schaden wird sich in seinem ganzen Umfange erst im Laufe einiger Tage übersehen lassen. Die Geschädigten zählen nach Tausenden.

* * *

Einen weit größeren Umfang, als gemeldet, hatten die Störungen im Eisenbahnbetriebe in Folge der Erdstürze gehabt. Zwischen der Monumentenbrücke und Kolonnenstraße hatten die niedergehenden Wassermassen ein etwa 10 m breites und 20 m langes Loch in der Böschung des Eisenbahndammes der Militärbahn gerissen. Die Straßenbahngeleise in der General-Papestraße stürzten zum Theil mit auf den Bahnkörper, zum Theil schwebten sie frei in der Luft. Der Sand lag stellenweise einen Meter hoch auf den Geleisen. Die Linien General Papestraße—Blücherplatz resp. Eichhornstraße können, da die Reparaturarbeiten mindestens acht Tage in Anspruch nehmen dürften, nur bis zur Kolonnenstraße geführt werden. Auf sämmtlichen übrigen Straßenbahnlinien konnte der Betrieb wieder um 10 Uhr aufgenommen werden.

Der Fernverkehr der Potsdamer Bahn erlitt gegen 9 Uhr Morgens dadurch Störungen, daß die Geleise an der Großgörschenstraße unter Wasser standen.

† Erweiterung des Fernsprechverkehrs. Der Fernsprechverkehr zwischen Berlin und Bojanowo, Kischewo, Kurnik, Kwiltsch, Murowana-Goslin, Stenschewo, Werl (Bez. Arnsberg) ist eröffnet worden.

† Nachtrag zum Sommerfahrplan. Der Sommerfahrplan hat nach seiner Fertigstellung bereits eine nachträgliche Aenderung erfahren und zwar auf der Strecke Wriezen—Berlin. Hier fällt ein geplanter Vorzug ganz weg, dagegen wird ein Zug 448 regelmäßig Sonntags gefahren und zwar: ab Wriezen 8 Uhr 13 Min. Abends, ab Eberswalde 9 Uhr 16 Min., ab Berlin Stettiner Bahnhof 10 Uhr 20 Min.

† Berlins Bevölkerungsaustausch mit den Vororten war im Jahre 1901 noch lebhafter als im vorhergehenden Jahre. Zugenommen haben nicht nur die Fortzüge von Berlin nach den Vororten, sondern bemerkenswertherweise auch die Zuzüge aus den Vororten nach Berlin, obwohl die Zahl aller Zuzüge nach Berlin im letzten Jahre beträchtlich zurückgegangen ist. Es wurden diesmal 50 678 Personen (im Vorjahre 48 567) als aus den Vororten zugezogen, 57 831 Personen (im Vorjahre 54 056) als nach den Vororten fortgezogen gemeldet, während sich — nach den eingegangenen Meldungen — die Zahl aller Zuzüge nach Berlin auf 232 271 (im Vorjahre 250 881), die Zahl aller Fortzüge auf 202 791 (Vorjahr 191 366) belief. Wenn die Unvollständigkeit der Meldungen außer Betracht gelassen wird, dann betrug im Jahre 1901 der Antheil der Vororte an dem gesammten Zuzug nach Berlin 21,8 pCt. (1900 nur 19,4 pCt.), ihr Antheil an dem gesammten Fortzug aus Berlin 28,5 pCt. (1900 28,2 pCt.). Daß Berlin übrigens bei diesem Bevölkerungsaustausch mehr an die Vororte abgiebt, als es von ihnen empfängt, ist eine seit langem beobachtete Erscheinung. Für 1901 würde sich nach den Meldungen der Ueberschuß der Fortzüge nach den Vororten über die Zuzüge von dort auf 7153 (1900 auf 5489) belaufen.

† Personalien. Zum Direktor des Friedrichs-Gymnasiums ist Oberlehrer Prof. Dr. Trendelenburg am Askanischen Gymnasium gewählt worden. Oberlehrer Dr. Schneidereit ist von der Friedrichs-Werderschen Oberrealschule an das Friedrichs-Gymnasium versetzt worden.

† Eine unbedingt berechtigte Forderung. Das Unwetter am gestrigen Morgen bewog viele Eltern, ihre Kinder vom Schulunterricht fernzuhalten. In den Unterklassen der Gemeindeschulen machte sich dieser Umstand besonders bemerkbar, hier fehlten in einzelnen Klassen 20 und mehr Kinder. Immer wieder muß aber bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen werden, daß der Unterrichtsanfang für die kleinen sechsjährigen Kinder um 7 Uhr viel zu früh ist. Hoffentlich läßt sich mit der Neuorganisation des Berliner Gemeindeschulwesens gleichzeitig der Unterrichtsanfang für die Unterstufe im Sommer auf 8, im Winter auf 9 Uhr festsetzen. Die höheren Schulen beginnen bekanntlich erst den Unterricht zehn Minuten nach 7 Uhr, einige von von ihnen sogar erst um acht Uhr. Ferner liegt es gewiß im Interesse der Ordnung, wenn die Schüler und Schülerinnen nicht zu früh, also im allgemeinen nicht eine Viertelstunde vor Beginn des Unterrichts Einlaß in die Klassenzimmer erhalten; wenn aber, wie wir es gestern früh gesehen haben, die Schüler einer Realschule noch fünf Minuten vor 7 Uhr im strömenden Regen und im Gewitter auf der Straße stehen müssen, weil der Schuldiener absolut nicht früher öffnet, so ist das ein Hohn auf die Schulordnung. In solchen Aus-

---

keit nichts entzogen. Es galt nun aber noch den Einwand zu beseitigen, daß die Erwärmung des Gewächshauses eine ungleichmäßige sein würde, indem die Temperatur in der Nähe des Heizapparates höher stehen müßte als in den übrigen Theilen des Raumes. Bluth hat nun in seiner Gärtnerei in Groß Lichterfelde mit Eckmann zusammen weitere Versuche mit elektrischer Heizung in Gewächshäusern angestellt. Die Mängel haben sich bisher noch nicht ganz beseitigen lassen, aber es läßt sich schon jetzt sagen, daß die elektrische Heizung unleugbare Vorzüge besitzt. Sie verbreitet genügende Wärme, und die Temperatur wird immer auf der gleichen Höhe erhalten, da der Strom sofort selbstthätig ausgeschaltet wird, wenn die Hitze zu hoch steigt. Man braucht nur das Thermometer auf einen bestimmten Grad einzustellen, und der Apparat sorgt dann selbst für die Einhaltung der betreffenden Temperatur. Die Anlage der elektrischen Heizung ist natürlich viel theurer als andere Heizarten, aber es wird doch auch an Heizrohren, Kesseln ꝛc. gespart.

Die Entdeckung eines Walkürengrabes wird uns aus Norwegen gemeldet. Vor längerer Zeit wurde bereits auf Aasnes in Hedemarken das Grab eines Wikingerweibes in voller Rüstung gefunden, das, wie die wissenschaftlichen Untersuchungen ergaben, etwa aus dem Jahre 950 stammte. Neuerdings ist man nun an der Westküste der Nordfjords auf ein anderes „Walkürengrab" gestoßen, das durch seine Reichhaltigkeit noch weit interessanter ist. Man fand etwa 100 Meter vom Meere entfernt unter einem Hügel die Ueberreste eines verbrannten Schiffs zusammen mit den Knochen eines weiblichen Skeletts und eines Pferdes, sowie einer Menge von Waffen, Rüstungstheilen und Schmuckgegenständen. Die Ausführung der Gegenstände deutet darauf, daß das Grab sich etwa aus dem Jahre 700 herschreibt, der Zeit, da die Wikingerzüge ihre Richtung hauptsächlich gen Westen nach England u. Irland nahmen. Diese eigenthümliche Weise der Bestattung, eine Frau zusammen mit ihrem Pferd und ihren kostbaren Waffen und Geräthen zu verbrennen, wirft ein bedeutsames Licht auf die gesellschaftliche Stellung der Frauen jener Zeit. Jedenfalls geht daraus hervor, daß nicht nur in Sage und Lied die Frauen der Wikinger Heldinnen waren, sondern daß es auch im wirklichen Leben Frauen gab, die Macht, Ansehen und Gefahr mit dem Manne theilten. Die gefundenen Gegenstände sind in diesen Tagen dem Museum in Bergen eingereiht worden.

Neue Bücher und Schriften.

A. v. Ruthner, Los von Rom. Hochlands-Roman. 306 S. 3 M. Stuttgart. Hugo Koch's Verlag.

Karl Trost, Wunderheilung und Gottesglaube. 36 S. 75 Pf. Berlin. Verlag von Carl Duncker.

Paul Heyse. Romane. 2. Lieferung. 40 Pfg. Vollständig in 48 Lieferungen. Stuttgart und Berlin. J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger, G. m. b. H.

nahmefällen muß unter allen Umständen jedem Schüler, auch wenn er zu früh kommt, Einlaß in die Räume des Schulgebäudes gewährt werden. Das dürfen die Eltern denn doch wohl verlangen.

† **Wegen ihrer Jugend nicht versetzt!** Diesen seltenen Zensurenvermerk brachte, wie wir nachträglich erfahren, eine etwas über 12 Jahre alte Gemeindeschülerin der ersten Klasse, die Tochter eines Arbeiters, zu Ostern mit nach Hause. Das Alter war also schuld daran, daß das begabte und fleißige Mädchen bei der Versetzung in die Selekta vor älteren Mitschülerinnen, die dasselbe oder noch weniger leisteten, zurückstehen mußte. Solches Verfahren, das nicht zum ersten Male geübt wird, erscheint bedenklich. Der klügste Ausweg wäre doch wohl, den Eltern derartiger Schülerinnen und Schüler auf Kosten der Stadt eine Freistelle in einer höheren Töchterschule oder noch besser in einer Handelsschule beziehungsweise im Gymnasium oder in der höheren Bürgerschule anzubieten.

† **Die Regulirung der Waldstraße** und deren Umgestaltung zu einer Allee, welche im vorigen Jahre von der städtischen Baudeputation beschlossen wurde, wird sich in anderer Weise vollziehen, als ursprünglich vorgesehen war. Die Anlage von Seiten-Alleen, die doppelreihig mit großen Bäumen bepflanzt werden sollten, hat sich, wegen der zahlreichen Unterbrechungen durch Nebenstraßen, sowie wegen der Weigerung verschiedener Besitzer, ihre Vorgärten kostenlos abzutreten, als undurchführbar erwiesen. Es soll daher eine breite Mittel-Allee geschaffen werden. Das Projekt dazu ist bereits in Ausarbeitung und dürfte im nächsten Jahre durchgeführt werden.

† **Von der Hochbahn.** Den stärksten Verkehr seit ihrer Eröffnung hatte die Hochbahn am Sonntag, dem ersten mit einer günstigen Witterung, aufzuweisen. Schon von 10 Uhr Morgens an folgte Zug auf Zug, bis auf den letzten Winkel mit Menschen besetzt, so schnell, wie es die Weichenanlagen am Zoologischen Garten und am Potsdamer Platz erlaubten. Durchschnittlich verließ alle zwei bis drei Minuten einer der siebzehn Züge, die am Sonntag wieder in den Dienst gestellt waren, die Endstellen. Nach oberflächlicher Schätzung haben über 120 000 Personen, wenn nicht mehr, die Hochbahn befahren. Ueber die gesammte Entwickelung des Verkehrs auf der Bahn hat der bekannte Verkehrstechniker Regierungsrath Kemmenn in einer längeren Arbeit in der Eisenbahnvereinszeitschrift soeben nachgewiesen, daß der Verkehr der Berliner Hoch- und Untergrundbahn in den ersten sieben Wochen stellenweise schon den Anfangsverkehr der Pariser Stadtbahn überholt hat und sich dem Verkehr der Zentrallondonbahn bereits nähert.

† **Das Bleichröder'sche Palais** am Leipziger Platz, das erst vor zwei Jahren vom Geheimen Baurath Ihne fertiggestellt wurde, ist, wie der „Confektionär" erfährt, zum Verkauf gestellt. Die Unterhandlungen mit dem neuen Käufer sind soweit gediehen, daß der Verkauf in den nächsten Tagen zu Stande kommen dürfte. Die gesammte Inneneinrichtung wird nach Paris übergeführt, wohin Baron James von Bleichröder seinen dauernden Wohnsitz zu verlegen gedenkt.

† **Um die Viehhof-Restauration** haben sich 29 Gastwirthe beworben. Das Höchstgebot betrug 67 500 M., das zweite Gebot 66 000 M., ein Dritter hatte 65 000 M., ein Vierter 64 000 M., Gustav Lücke, der schon einmal vorgeschlagen war, abermals 57 000 Mark geboten. Der Magistrat hat dem Gastwirth Reinh. Herrmann in der Liebenwalderstraße 39 vorgeschlagen, der 66 000 M. geboten und Kaution gestellt hat.

† **Bittere Klagen** werden jetzt häufig von den Pächtern der Laubenkolonien in der Umgebung des Gesundbrunnens und Weddings über den Vandalismus laut, mit welchem ihnen in jüngster Zeit ihre sorgsam gepflegten kleinen Anlagen zerstört worden sind. Um dem Treiben der abscheulichen Burschen entgegen zu treten, ließen mehrere Laubenpächter nun während der Nacht Wächter auf dem Ackerlande zurück. Der Erfolg dieser Vorsicht ist denn auch nicht ausgeblieben und in der Nacht zum Sonnabend hat man hinter den Lorberg'schen Baumschulen bei der verlängerten Schwedterstraße drei halbwüchsige, unterstandslose Strolche erwischt, als sie die Ackerfelder verwüsteten. Die rohen Gesellen ergriffen zwar beim Auftauchen der Wächter die Flucht, sie wurden aber verfolgt, auf der Schönhauser Allee auch eingeholt und hier nun dermaßen durchgeprügelt, daß sie zum Verbinden ihrer Wunden nach der Unfallstation in der Schönhauser Allee transportirt werden mußten, bevor sie auf die Polizeiwache gebracht werden konnten. Die Thäter sind der Staatsanwaltschaft eingeliefert worden.

† **Eine griechisch-orthodoxe (russische) Kirche** soll in Berlin errichtet werden. Die hiesige St. Wladimir-Brüderschaft feierte am 10. d. Mts. ihr zehnjähriges Bestehen und beschloß bei diesem Anlaß, Sammlungen zu Gunsten der Errichtung einer griechisch-orthodoxen Kirche in Berlin einzuleiten.

† **Verein für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend.** In der diesjährigen Generalversammlung berichtete der erste Vorsitzende Abg. Dr. Zwick über die Lehrlingsunterbringung im verflossenen Jahre, die recht erfreuliche Fortschritte gemacht habe; von elfhundert gemeldeten Meisterstellen sind bei siebenhundert Lehrlingsmeldungen fünfhundert Stellen besetzt worden. Weniger erfreulich liegen dagegen die Verhältnisse bei den vom Verein unterhaltenen Haushaltungsschulen, deren Unterricht sich in vier Schulküchen auf 121 Gemeindeschulen mit 526 Schülerinnen erstreckt. Der Magistrat von Berlin zahlt bisher eine Subvention von 3050 M. jährlich, da aber die Ausgaben pro Jahr beinahe 9000 M. betragen, war der Fortbetrieb der Schulen nur durch bedeutende Schenkungen eines unbekannten Wohlthäters möglich. Der Verein hatte nun an den Magistrat den Antrag gestellt, den Beitrag zu erhöhen, ist aber abschlägig beschieden worden und hat sich deshalb genöthigt gesehen, einen von einem Mitgliede gestellten Antrag anzunehmen, der dahin geht: „Die General-Versammlung beschließt in Anbetracht der finanziellen Verhältnisse des Vereins den Magistrat zu ersuchen, den Haushaltungs-Unterricht an Volksschulschülerinnen vom 1. April nächsten Jahres ab in eigene Verwaltung zu nehmen. Ferner sieht sich der Verein genöthigt, da die ihm zur Verfügung stehenden Mittel absolut nicht ausreichen, am 1. Oktober l. J. 5 hauswirthschaftliche Kurse aufzulösen. Unter dem Ausdruck lebhaftesten Bedauerns, daß eine anerkannt segensreiche Einrichtung derartig beschränkt werden muß, nahm die Versammlung den Antrag einstimmig an.

† **Beim morgigen Orgelvortrag** in der Marienkirche (Mittags 12 Uhr) wirken mit: Musikdirektor Otto Dienel, Winny von Kupffer, Alma Pankenin-Aderhold, Edith Xaver, Georg Grund (Cellist) und Ad. Bolte. Der Eintritt ist frei.

† **Der Berlin-Brandenburger Heilstätten-Verein für Lungenkranke** hielt seine Generalversammlung am Sonntag Mittag im Sitzungssaale des Provinzial-Landtages, Matthäikirchstr. 20/21 unter Vorsitz des Geheimraths v. Leyden ab. Der Verein unterhält die Lungenheilstätte bei Belzig (neben der Bleichröder-Stiftung), der noch in diesem Jahre eine Kinderheilstätte angegliedert werden soll. In der Heilstätte wurden 456 Lungenkranke verpflegt, 118 aus dem Vorjahre und 330 Neuaufgenommene. Die durchschnittliche Verpflegungszeit betrug 99 Tage. Zur Entlassung kamen 318 Patienten (166 männliche und 152 weibliche), von welchen 11,9 Prozent als geheilt, 81,8 Prozent als wesentlich gebessert und 37,4 Prozent als gebessert zu erachten sind. Gestorben ist aber nur ein Patient. Auf die Freistellen entfielen 8892 Verpflegungstage, während die Heilstätte der Bleichröder-Stiftung nur 6600 Verpflegungstage für Freistellen zu gewähren hat. Die Behandlung in der Heilstätte ist eine kombinirte: Gute Ernährung und Abhärtung durch frische Luft, aber auch Tuberkulin-Behandlung. Diese wird jedoch niemals ohne Wunsch des Kranken bezw. seiner Angehörigen angewendet. Es ist konstatirt, daß die Tuberkulose in Deutschland ständig zurückgeht, die Heilstättenbewegung hat einen wesentlichen Antheil daran. Es folgten hierauf Berichte der Frau Dr. Wiener und Frau Landau über die Thätigkeit des Damen-Komitees. Dieses hatte eine Einnahme von von 16 280 Mark und eine Ausgabe von 12 761,30 Mark, wovon 11 242,75 Mark auf Freistellen in der Heilstätte entfallen. Es verbleibt in der Kasse des Damenkomitees ein Bestand von 3578,70 M. — Prof. Dr. Möller, der Direktor der Heilstätte in Belzig, gab dann einen eingehenden ärztlichen Bericht über die Erfolge der Behandlung. Bei den zur Entlassung gekommenen Patienten war eine durchschnittliche Gewichtszunahme von 4,8 Kilogramm bei den männlichen und von 4,5 Kilogramm bei den weiblichen zu verzeichnen; ein junger Maler hatte sogar 23 Kilogramm an Gewicht zugenommen. Große Freude bereite den Patienten die Erweiterung der Waldanlagen, womit das Terrain 120 Morgen umfassen werde. — Geheimrath Fränkel berichtete über die Bleichröder-Stiftung, deren 25 Betten ständig belegt waren. Jedes Bett stand im Jahre nur zehn Tage zu nothwendiger Lüftung und Reinigung frei. Die neue Liegehalle aus Holzkonstruktion werde von den Patienten sehr begehrt. Die Kinderheilstätte sei bereits unter Dach und könne im September oder Oktober d. J. belegt werden. Der Kassenbericht schließt mit einem Fehlbetrag von 11 000 M. ab, infolge nachträglicher Kautionsrückzahlungen für den Bau und Honorirung von Rechnungen, welche durch die Lässigkeit des früheren Anstalts-Inspektors nicht im Anschaffungsjahre beglichen worden sind. Die Einnahmen betrugen 244 841,10 Mark, darunter Verpflegungsgelder von Selbstzahlern 77 359,96 Mark, von Kassen u. s. w. 36 02,60 Mark, Zuwendung vom Damen-Komitee 15 000 M., Beitrag der Bleichröder-Stiftung 37 500 M., Stiftungen für Freibetten 40 000 M. (Frau Geheimrath Arnhold 10 000 M., Frau Sigismund Born 10 000 M., Frau Gertrud Mosse 10 000 M. und Frau Kommerzienrath Oppenheim 10 000 M.). Die Ausgaben erforderten 255 895,51 M. darunter für Beköstigung allein 103 589 48 M., für Licht, Heizung, Kraft rc. 23 960,14 M., für Gehälter und Löhne 27 664,78 M., für Medikamente, Verbandstoffe u. s. w. 1 921,42 M., die Kautionsrückzahlungen erforderten 16 548,75 M. und dann figuriren in der Ausgabe als Hauptposten 35 664,10 M. für angekaufte Effekten. Die Vermögens-Bilanz schließt in Aktiva und Passiva mit 702 377,05 M. ab. Die Schulden betrugen nur 82 283 M., die Gründungs- und Stiftungsfonds 619 956 M. Die Heilstätte, einschließlich Anlagen und Inventur, steht bei 44 000 M. Abschreibungen mit 666 713 M. zu Buch. Hierzu kommen als Vermögen die 35 664 M. Effekten. Nach Ertheilung der Entlastung erfolgte die Wiederwahl der satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder. Neu hinzugewählt wurden Frau Mosse und Frau Lesser. Der Etat für das neue Jahr wurde in Einnahme auf 167 900 M., in Ausgabe auf 190 900 M. festgesetzt. Geheimrath Fränkel berichtet sodann über den von Geheimrath von Leyden erwähnten Bau einer Kapelle. Er hob hervor, daß dies ein direkter Wunsch der Kaiserin sei, und daß ein Bedürfniß hierzu (?) nicht zu verkennen sei. Wenn auch bei der Errichtung der Heilstätte davon ausgegangen sei, daß sie interkonfessionell sein solle, so sei doch die Mehrzahl der Patienten evangelisch, und es habe bisher evangelischer Gottesdienst durch den Superintendenten Meier im Speisesaal der Anstalt stattgefunden. Der Kultusminister habe auch gewissermaßen als „Aufmunterung" sofort 1000 M. für den Kapellenbau hergegeben, und zwei Vorstandsmitglieder, welche nicht genannt werden wollen, haben weitere 15 000 und 10 000 M. zur Verfügung gestellt. Die Bleichröder-Stiftung sei auch damit einverstanden, habe das Terrain dazu gegeben und noch 5000 M. Es ständen also 31 000 M. zur Verfügung, eine Summe, welche die Baumeister Reimer und Körte für ausreichend erachten. Diese bestätigten dies und legten Ansichtszeichnungen vor. Danach soll die Kapelle ein einschiffiger märkischer Backsteinbau in freier gothischer Form werden und 170 bis 180 Plätze enthalten. Es sind auch bereits Geschenke für die Kapelle in Aussicht gestellt. Frau Geheimrath Christeller will ein buntes Glasfenster stiften und die Kaiserin hat sich erboten, nach Wunsch des Vorstandes entweder das Abendmahlsgeräth oder die Kanzelbekleidung zu geben. Die Generalversammlung erklärte sich mit dem Bau der Kapelle einverstanden und bewilligte auch den von der Regierung von 14 000 auf 16 625 M. erhöhten Preis für den Ankauf des der Kirchengemeinde gehörigen Terrains zur Vergrößerung der Heilstättenanlagen. Nach der Generalversammlung konstituirte sich der Ausschuß.

† **Geldfund.** Ende März d. J. sind in der Behrenstraße 600 Mark gefunden worden. Der Verlierer kann sich im Fundbureau, Zimmer 79 des Polizei-Präsidialgebäudes, zwischen 9 und 1 Uhr werktäglich melden.

Theater, Konzerte etc.

Das **Lessing-Theater** hat in dieser Woche Gelegenheit wieder zwei Jubiläen zu feiern. Am Freitag wird „Johannisfeuer" zum 100. Male gegeben; am Sonntag findet die 75. Aufführung der „Zwillingsschwester" statt.

Nachdem die Direktion des Pariser Ensembles die Schwierigkeiten, die sich der Aufführung bisher entgegengestellt haben, beseitigt, findet nunmehr heute im **Neuen Theater** die allgemein erwartete erste Aufführung von »La Dame de chez Maxim« statt. Mlle. Cheirel spielt die Crevette.

Im **Thalia-Theater** findet heute der mehrfach erwähnte Benefizabend für Anna Bäckers statt. Durch die Mitwirkung hervorragender Künstler wird sich dieser Abend zu einem ganz besonders interessanten gestalten. Nach der Aufführung von „Seine Kleine" beginnt gegen 10 Uhr das Künstler-Cabaret. Fritz Helmerding, dessen vortreffliche Wolzogen-Kopie bekannt ist, wird den Prolog in der Maske Wolzogens sprechen und in dem Cabaret als Conferencier fungiren. Das Wolzogen-Theater entsendet zu dem wohlthätigen Zwecke die Damen Bocken-Lassion und Helene Land, sowie Hans Fredy, die Hofoper den kgl. Hofopernsänger Robert Philipp, das Neue Theater Mlle. Jeanne Cheirel und Mrs. Brule und Paulus. Mr. Paulus wird 3 seiner Chansons zum Besten geben. Fritz Helmerding und Paula Worm vereinigen sich zu dem Duett: „Ja, Ja tin, tin, tin." Guido Thielscher wartet mit einer Novität auf. Pepi Weiß hat drei neue Couplets ausgewählt. Eigens, um sich in den Dienst der Wohlthätigkeit zu stellen, kommt Annie Dierkens nach Berlin.

Im **Metropol-Theater** geht heute Leon Treptow's große Gesangs- und Tanzposse „Unsere Don Juans" mit neuen Gesangs-Einlagen und neuen Couplets zum ersten Male in Szene; die von Franz Roth und Adolph Ferron stammende Musik ist vom Kapellmeister Victor Holländer mit mehreren neuen Kompositionen bereichert worden.

Heute findet in der **Philharmonie** die Aufführung des Passionsoratoriums von Felix Worysch durch den Stern'schen Gesangverein (Dirigent Prof. Fr. Gernsheim) statt.

Industrie, Handel, Börse.

Neue Badische $3\frac{1}{2}$prozentige Eisenbahnanleihe. Ein Konsortium, an dessen Spitze die Diskonto-Gesellschaft steht, hat eine $3\frac{1}{2}$prozentige badische Eisenbahnanleihe übernommen. Die Anleihe wird voraussichtlich am 22. und 23. d. M. zur Subskription gestellt.

Breslauer Diskontobank. In der gestrigen Generalversammlung wurden sämmtliche Anträge ohne Debatte einstimmig angenommen und in gleicher Weise der Vertrag mit der Darmstädter Bank genehmigt.

Berlinische Lebensversicherungs-Gesellschaft. Nach dem Geschäftsbericht pro 1901 gestalten sich die Geschäftsergebnisse wie folgt: Es gingen im Jahre 1901 ein: 4644 Anträge über 21 314 000 M. Kapital und 11 653 M. Rente, von denen 3671 Polizen mit 16 714 880 M. Kapital und 11 653 M. Rente zum Abschluss gelangten. Wegen Ablaufs der Versicherungszeit und aus anderen Gründen schieden aus: 1540 Polizen mit 6 283 380 Mark Kapital. Als verstorben wurden angemeldet 583 Personen, welche zusammen mit 3 159 258 Mark Kapital auf den Todesfall und mit 22 244 Mark Rente versichert waren. Die Prämieneinnahme für Versicherungen auf den Todes- und Lebensfall betrug 7 567 198 M., das für Rentenversicherungen eingezahlte Kaufgeld inkl. Prämien 180 939 M. Die Zinseneinnahme belief sich auf 2 739 780 M., der Garantie- und Reservefonds wuchs um rund 2 857 000 M. und der Gewinn stellt sich auf 1 505 744 M.

Niederlausitzer Kohlenwerke. Der Abschluss per 31. Dezember 1901 ergiebt einen Bruttogewinn von 878 457 M. Nach Abschreibung in Höhe von 341 448 M. sollen den Reserven 104 600 M. zugeführt und 120 000 M. einem Dividendenergänzungsfonds überwiesen werden. Die Dividende wird mit 8 pCt. (i. V. 12 pCt.) in Vorschlag gebracht. Um der verschlechterten Marktlage zu begegnen und den Brikettvertrieb vortheilhafter zu gestalten, soll der Sitz der Gesellschaft nach Berlin verlegt und hierselbst unter Leitung des Herrn Leopold Falk ein Centralverkaufsbureau errichtet werden. Für diese Zwecke und um in der Sommerzeit, so weit nöthig, die Lagerung der Produktion für eigene Rechnung vornehmen zu können, sowie für die Ausdehnung des Ziegeleibetriebes wird beantragt, das Grundkapital der Gesellschaft um 1 Million Mark zu erhöhen, die den Besitzern der bisherigen Aktien auf je 3000 M. mit 1000 M. al pari plus 3 pCt. für Unkosten zum Bezuge angeboten werden sollen.

Vom Montanmarkt kommen auf einmal wieder bessere Meldungen. So wird mitgetheilt, dass der Ausschuss des Drahtstiftsyndikats ab 15. d. M. die Verkaufspreise um 0,50 M. pro 100 kg erhöhte, also für Waggonbezüge auf 16,50—17 M., für Zone 0 auf 16,75 M., für Zone 17 auf 21 M. Das Drahtstiftgeschäft ist sehr rege, die Preise fest.

Aus Bochum wird gemeldet: Infolge des besseren Koksabrufs seitens der Hochöfen konnte das Kokssyndikat seinen Mitgliedern für April Aufträge bis 70 pCt. der Betheiligung zuweisen, während nur 63 pCt. vorgesehen waren.

Maschinenfabrik Grevenbroich in Grevenbroich. Der Abschluss für 1901 weist aus der Herstellung einen Rohertrag auf von 306 840 M. (im Vorjahre 428 985 M.), wovon 109 374 M. (136 423 M.) zu Abschreibungen verwandt werden, sodass sich ein Reinertrag ergiebt von 197 466 M. (292 562 M.) und zuzüglich des Vortrages aus dem Vorjahre von 36 513 M. (8585 M.) ein verfügbarer Gewinn von 233 979 M. (301 147 M.). Der Aufsichtsrath hat beschlossen, der am 28. Juni stattfindenden Hauptversammlung eine Dividende von 8 pCt. (11 pCt.) vorzuschlagen, sodass nach Deckung der satzungsgemässen und vertraglichen Gewinnantheile ein Vortrag verbleibt von 49 639 M. Es würden hiernach für Gewinnantheile 24 340 M. (44 634 M.) verbleiben.

Kölner Bergwerksverein. Die Generalversammlung setzte die Dividende für 1901 auf 30 pCt. fest. Ueber die Geschäftslage theilte der Vorstand mit, dass der allgemeine wirthschaftliche Rückgang auch die Gesellschaft getroffen habe. Er hoffe aber im neuen Geschäftsjahre auf ein befriedigendes Ergebniss, wenn keine weitere Produktionseinschränkung nothwendig werde.

Maschinenbauanstalt und Eisengiesserei vorm. Theodor Floether in Gassen. In der Generalversammlung wurde mitgetheilt, dass sich die geschäftliche Thätigkeit in Rumänien und im Inlande gebessert habe, doch bleiben die Preise niedrig.

Stettin-Gristower Portland-Zement-Fabrik. Der Vorstand beschloss, die Frist für die Zuzahlung auf die Aktien bis zum 22. April zu verlängern.

Preiserhöhung für Baumwollgarne. Die sächsischen Vigognespinner haben infolge der Steigerung der Baumwollpreise die Garnpreise um 4 Pf. pro Kg. erhöht. Auch die rheinischen Baumwollspinnereien haben eine weitere Preiserhöhung um 2 Pf. pro Kg. eintreten lassen.

Konkurse

Auswärts. Kaufm. A. Kornalewski in Allenstein. — Kaufm. Johann Herder in Elbing. — Kfm. Otto Saenger, i. Fa. Friedrich Saenger in Genthin. — Kaufm. Wilhelm Sänger in Genthin. — Kaufm. Max Swoboda in Genthin. — Fa. Karl Bode & Cie., G. m. b. H., in Karlsruhe. — Kaufm. Louis Bennigson, i. Fa. Louis Bennigson & Co. in Königsberg i. Pr. — Kaufm. Franz Jesse in Mühlberg a. E. — Kaufm. Andreas Stimptl in Aidenbach.

Die Krisis in Belgien.

Brüssel, 14. April. In den meisten hiesigen großen Spinnereien ist der Ausstand allgemein. Die Zahl der Ausständigen in Mons wird auf etwa 18 000 geschätzt.

Eine Anzahl von Ausständigen zog durch die Straßen von Jumet, um die Arbeitenden in den Kohlengruben, Werkstätten und Glasfabriken von der Arbeit abzuhalten. Die Bürgergarde in Jumet ist unter die Waffen gerufen.

Gent, 14. April. Ebenso wie die Weber haben auch die Spinnereiarbeiter beschlossen, morgen in den Ausstand zu treten. In diesem Falle werden insgesammt etwa 25 000 Arbeiter feiern. Die ganze Bürgergarde wird Dienst thun. Der Straßenbahnverkehr wird bis auf Weiteres um fünf Uhr Nachmittags eingestellt werden. Das Blatt „Flandre Liberale" veröffentlicht, wie es sagt, eine aus guter Quelle stammende Nachricht, die aber augenscheinlich der Bestätigung bedarf, daß nämlich der König dem Ministerium aufgetragen habe, einen Gesetzentwurf betreffend Verfassungsrevision in Erwägung zu ziehen, um das Land zu beruhigen.

Charleroi, 14. April. Heute Vormittag 11 Uhr veranlaßte eine Schaar Ausständiger in Marcinelle die Einstellung der Arbeit in allen Fabriken der Metallindustrie, ebenso in der Kohlengrube des Bois du Cazier und in der Brikettfabrik von Wattin. Die Vereinigung der Glasarbeiter hat beschlossen, ebenfalls in den Ausstand zu treten.

Charleroi, 14. April. Heute Abend zertrümmerte eine Schaar Ausständiger in verschiedenen Häusern der nach Mons führenden Straße die Fensterscheiben. Die Gendarmerie ging gegen die Ausständigen vor. Es herrscht große Erregung. Die Bürgergarde ist in Bereitschaft; Truppen werden erwartet.

Letzte Nachrichten.

Köln, 14. April. (Privat-Telegramm der „Volks-Ztg."). Wie der Londoner Korrespondent der „Köln. Ztg." mittheilt, fassen höhere englische Kreise die Ankunft der Burenführer in Pretoria insoweit als Fortschritt auf, als Transvaaler und Oranjer nunmehr übereingekommen sind, auf gemeinsamem Boden wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Ueber diese Thatsache, sowie über den Inhalt ihrer Verständigung sind Sonnabend Abend Nachrichten Kitchners eingegangen. Es steht fest, daß die mit der Frage der Garantie der allgemeinen Waffenstreckung verknüpfte Amnestiefrage Schwierigkeiten macht; die von den Burenführern angenommenen Bedingungen müssen zunächst von ihren Truppen gutgeheißen werden, deshalb fragt es sich, ob die in ihren Reihen fechtenden Kaprebellen, sowie fremden Abenteurer dazu geneigt sind, wenn nicht gewisse Zusicherungen erfolgen. Die Regierungskreise äußern sich hinsichtlich der Ausgangsverhandlungen noch keineswegs zuversichtlich.

Rom, 14. April. Der Gesundheitszustand des Kardinals Ledochowski hat sich soweit gebessert, daß Bulletins wahrscheinlich nicht mehr zur Veröffentlichung kommen. Der Kardinal ist nahezu vollständig genesen.

London, 14. April. Unterhaus. Balfour erklärt, eine Botschaft von den Burenführern sei der Regierung durch Kitchener am Sonnabend mitgetheilt worden; es sei eine Antwort auf diese Botschaft gesandt worden. Die Regierung erwarte weitere Mittheilungen. (Beifall.)

Das heute vom Schatzkanzler Hicks Beach vorgelegte Budget schätzt das Defizit dieses Jahres auf 45 500 000 Pfd. Sterling. Es wird beantragt, das Defizit zu decken durch Suspendirung der Schuldentilgung, Erhöhung der Einkommensteuer um einen Penny auf das Pfund Sterling, Erhöhung der Stempelabgaben auf Schecks, Koupons und Sichtwechsel auf zwei Pence, Erhebung eines Zolles von drei Pence per Zentner Korn und fünf Pence per Zentner feines und grobes Mehl, Aufnahme einer Anleihe von 32 000 000 Pfund Sterling und durch Ausgabe von Schatzwechseln in gewisser Höhe.

London, 14. April. Dem Vernehmen nach enthält die von den Burenführern dem General Kitchener gemachte Mittheilung, die letzterer an die britische Regierung weitergegeben hat, wenig mehr als die Bitte, man möge ihnen gestatten, den Telegraphen zu benutzen zur Befragung Krüger's und der Burendelegirten in Europa in Betreff der Grundlagen eines Abkommens, das man vorzuschlagen beabsichtigt. Bisher sind als Ergebniß der Klerksdorper Konferenz der britischen Regierung keine umfassenden oder abschließenden Vorschläge gemacht worden.

Frankfurt a. M., 14. April. Oestr. Kreditaktien 213,00, Franzosen 142,80, Lombarden 17,50, Ungar. Goldrente 101,10, Gotthardbahn 167,50, Diskonto-Kommandit 189,90, Dresdner Bank 139,00, Berliner Handesgesellschaft 154,00, Harpener 168,20, Laurahütte 203,90.

Wien, 14 April, Nachmittags. (Schluss-Course.) Ungarische Kreditaktien 692,00. Oestr. Kreditaktien 676,50, Franzosen 663,00 Lombarden 62,25. Galizier —,—. Nordwestbahn 462,00. Elbethalbahn 466,00. Oestr. Papierrente 101,60. do. Goldrente 120,50. 5proz. ungar. Papierrente —,—. 4proz. ungar. Goldrente 119,90, Marknoten 117,42, Napoleons 19,10. Bankverein 454,00. Tabakaktien —,—. Unionbank 550,00. Länderbank 424,00. Alpine Montan 389,50.

Paris, 14 April, Nachm. (Schluss-Course.) 3proz. Rente 101,02, 4proz. Anleihe —,—. Italiener 100,75. Franzosen —,—. Lombarden 99,00. Türken 25,92. Suezkanal-Aktien 3980. Ottomanbank 555,00 Rio Tinto 1114.

London, 14. April. (Schlusskurse.) Engl. $2\frac{3}{4}$proz. Konsols $94\frac{11}{16}$ Preuss. $3\frac{1}{2}$proz. Konsols, unkündb. bis 1905 —. Aegyptische 4proz. unifiz. Anleihe $108\frac{1}{4}$, Italienische 5proz. Rente $99\frac{5}{8}$, Mexikan. 5proz. konsol. Anleihe von 1898 $100\frac{3}{4}$, Russ. 4proz. konv. Anleihe II. Serie $99\frac{3}{4}$, 1proz. konvertirte Türken Lit. D $25\frac{3}{8}$, Ungar. 4proz. Goldrente 100, Ottomanbankaktien $12\frac{1}{8}$. Kanada-Pacific-Aktien $121\frac{1}{2}$, Northern Pacific —, Silber $24\frac{1}{2}$, Neue Chinesen $89\frac{3}{4}$, Northern Common Shares —,—, Chicago-Milwaukee $172\frac{1}{2}$, Louisville Nashville $126\frac{1}{4}$, Union Pacific $105\frac{7}{8}$, 5prozent. Argentinische Goldanleihe $91\frac{3}{4}$. Spanier $78\frac{1}{2}$, Southern Pacific $68\frac{1}{2}$.

In die Bank flossen 150 000 Pfund Sterling.

Amsterdam, 14. April. Bancazinn $75\frac{3}{4}$.

London, 15. April. Chile-Kupfer $53\frac{1}{2}$, per 3 Monat $53\frac{5}{8}$.

Hierzu Beiblatt.